

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Alexander Lasch

Fensterweihe und Fensterstreit

Erstveröffentlichung in / First published in:

Ekkehard Felder/Marcus Müller, Hrsg. *Wissen durch Sprache*. Berlin: De Gruyter 2009, S. 337 – 369. ISBN 978-3-11-021600-4.

DOI: <https://doi.org/10.1515/9783110216004.2.337>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-748173>

Fensterweihe und Fensterstreit

Die Katholische Kirche und der mediale Diskurs

Alexander Lasch

- 1 Hinführung
- 2 Der „Kölner Fensterstreit“
- 3 Der „Fensterstreit“ aus der Perspektive des Forschungsnetzwerks
„Sprache und Wissen“
- 4 Ausblick

1 Hinführung

Die Weihe des Fensters im Südquerhaus des Kölner Doms am 25. August 2007 markiert den Höhepunkt eines kleinen ‚Medienevents‘. Ein Gast, der Kölner Erzbischofs Kardinal Joachim Meisner, war nicht erschienen. Stattdessen löst er wenig später durch kritische Kommentare den so genannten ‚Kölner Fensterstreit‘ aus ([30 Bericht] Wrangel/Lohse 2007), der mit der Meldung bei FOCUS ONLINE im Bereich Politik ‚Meisner beklagt ‚Moscheefenster‘‘ ([20 Bericht] Mayer 2007) am Donnerstag, den 30. August 2007, seinen Höhepunkt erreicht haben wird.

Ein Medienereignis dieser Art ist von besonderem Interesse für die Wissensdomäne ‚Religion‘ im Forschungsnetzwerk ‚Sprache und Wissen‘, da in der Domäne z. B. der Frage nachgegangen wird, wie in ‚semantischen Kämpfen‘ zwischen einer Glaubensgemeinschaft und der Öffentlichkeit um den Anspruch auf Deutung und Herstellung der Wirklichkeit mittels und durch Sprache gerungen wird. Ich werde am Beispiel des ‚Fensterstreits‘ folgende Hypothesen diskutieren: Zum einen, dass Vertreter der Katholischen Kirche durch mediale Inszenierung versuchen, für Kirche zu faszinieren. Zum anderen, dass die mediale Inszenierung zu-

gleich einen medialen Diskurs konstituiert,¹ der sich durch die Institution nur noch begrenzt steuern lässt. Zum dritten, dass spezifisch christliche und theologische Dimensionen des Streits in diesem medialen Diskurs nur noch eine marginale Rolle spielen. Und zum vierten, dass sich die Dynamik eines medialen Diskurses an der Produktivität der Instanzen und Akteure, die am medialen Diskurs beteiligt sind, ablesen lässt. Der Höhepunkt wäre dann erreicht, wenn eine Vielzahl unterschiedlicher Aussagen von um Deutungshoheit konkurrierenden Akteuren produziert worden ist, die je für sich alternative Entwicklungen des Diskurses und seiner Teilbereiche ermöglichen oder verhindern (vgl. Warnke 2007a: 17). Um diese Dynamik nachzuzeichnen, die dem medialen Diskurs des „Fensterstreits“ innewohnt, werden hier vor allem Agenturmeldungen, Berichte und Kommentare aus den Onlineausgaben der deutschen Presse herangezogen.

2 Der „Kölner Fensterstreit“

Die Planungen für die Rekonstruktion und Erneuerung des Fensters im Südquerhaus des Kölner Doms begannen 1999 mit dem Amtsantritt von Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner ([5 Interview] Hoffmans 2007). In einem längeren Entscheidungsprozess fiel die Wahl des Domkapitels, welches für den Kölner Dom die alleinige Verantwortung trägt,² auf einen nichtfigurlichen Entwurf Gerhard Richters, der sich dann der Aufgabe gegenüber sah, ein „Fenster für die Ewigkeit“ ([8 Meldung] zu gestalten. Geschaffen wurde der „Ozean aus Glas“ ([6 Kommentar] Spies 2007) aus über 11.000 farbigen Glasquadraten. Vorlage waren die „4096 Farben“ Richters aus dem Jahr 1974, die in der Ausstellung „Gerhard Richter – Zufall. 4900 Farben und Entwürfe zum Kölner Domfenster“ bis zum 13. Januar 2008 im Museum Ludwig in Köln zu sehen waren.

„Die unterschiedlichen Entwurfsvarianten geben einen Einblick in das komplexe Zusammenspiel von Zufall und Kalkül, das dem auf 72 Farbtönen aufbauenden Glasmosaik im Dom zugrunde liegt, das sich zwischen dem Maßwerk auf etwa 113 Quadratmetern entfaltet. Richters Bild ‚4096 Farben‘ von 1974 bildet einen ebenso spannungsvollen wie aufschlussreichen Bezugspunkt, auf den die ersten Entwürfe zurückgehen; derzeit ist es im Kontext der permanenten Sammlung mit

1 „Diskurse markieren [...] Kontextualisierungszusammenhänge“ – hier wäre mit Busse (2007: 82) von nicht intendierten oder von nicht-intendierten, aber bewussten (als bewusst unterstellten) Kontextualisierungen zu sprechen.

2 Zur Entwicklung des Erzbistums Köln vgl. Seibert (1999), zum Domkapitel und zur geistlichen Verwaltung besonders ebd. (1265 f.)

Werken Gerhard Richters im 2. Obergeschoss des Museum Ludwig zu sehen.“ ([3 Ausstellungstext] APÖK 2007)

Das Domfenster wurde am Samstag, den 25. August 2007 mit einem Festgottesdienst eingeweiht. Dompropst Norbert Feldhoff hob die Funktion des Fensters für die „Verherrlichung Gottes“ heraus und betonte, dass der Dom auch fortan ein „Gotteshaus und kein Museum“ ([8 Meldung]) sei. Domkapitular Prälat Sauerborn lobt die „überwältigende Farbenfülle“ des Fensters, das eine „Symphonie des Lichts sei, in der alle Farben des Doms erklingen“ ([7 Bericht] Wortel 2007).

„Wie eindrucksvoll das Richter-Fenster das Licht bricht, zeigt anschließend ein so genannter Weihrauchitus: Der Rauch steigt hoch ins Südquerhaus und macht plötzlich unzählige bunte Strahlen sichtbar, die das Licht in den Dom wirft. ‚Himmel und Erde berühren sich‘, sagt Hildegard Müller-Brünker leise. Die Theologin hat eine direkte Sicht auf das neue Fenster und ist beeindruckt. ‚Das ist doch ein schönes Symbol: Gott scheint durch das Fenster hindurch.‘“ ([7 Bericht] Wortel 2007)

Die Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner bezeichnet es als „sakrales Fenster, weil es [...] die Schönheit von Gottes Schöpfung repräsentiert“ ([9 Meldung] und [10 Bericht] Hofsähs 2007). Bereits am Donnerstag, dem 23. August 2007, äußerte sie gegenüber dem WDR, dass das Fenster „farbig aus[sehe], aber nicht zu bunt, sondern strahlend, glänzend.“ In seiner „Zurückgehaltenheit“ habe es gleichzeitig „etwas ganz Überirdisches. Das Licht fließt fantastisch durch die Farben hindurch.“ ([4 Meldung]). Die Öffentlichkeit jedenfalls ist sich einig: Das „Richter-Fenster“ ([9 Meldung] und [10 Bericht] Hofsähs 2007) ist ein „Meisterwerk“ ([5 Interview] Hoffmans 2007). Bei seinem Anblick dürfe „man von Auferstehung, von Erlösung sprechen“ ([6 Kommentar] Spies 2007). Die Kölner bezeichnen es bereits als „Konfettifenster“ ([7 Bericht] Wortel 2007).

Allerdings sind auch Misstöne vernehmbar. Es gilt als offenes Geheimnis, dass der Kardinal mit der Entscheidung des Domkapitels für Richters Entwurf weniger zufrieden ist: In einem Interview in der WELT vom 25. August 2007 wird Schock-Werner mit der Frage konfrontiert, wie Kardinal Meisner auf die Entscheidung des Domkapitels reagiert habe, da er ja bekanntlich mit dem „Richter-Entwurf“ nicht einverstanden sei. Sie kommentiert knapp: „Das ist ein heikles Thema. Aber der Kardinal hat keine Entscheidungsbefugnis im Dom, sondern nur das Domkapitel.“ ([5 Interview] Hoffmans 2007)

Dieses ‚heikle Thema‘ bringt der KÖLNER STADT-ANZEIGER mit einer Meldung in seiner Online-Ausgabe am Montagvormittag, den 27. August 2007, zur Sprache: „Meisner wollte das neue Domfenster nicht“ ([11 Meldung]). Unter Berufung auf einen engen Vertrauten wollte der

ANZEIGER auch in Erfahrung gebracht haben, dass Meisner den Entwurf Richters zu verhindern suchte, da er – wie auch Teile des Domkapitels – lieber figürliche Darstellungen, etwa von Heiligen und Märtyrern des 20. Jahrhunderts, für das Fenster im Südquerhaus des Doms wünschte. Nun erschien plötzlich auch das Fernbleiben Meisners zur Einweihung des Fensters in neuem Licht. Dompropst Feldhoff, der sonst zur Haltung Meisners „mit Sicherheit nichts sagen“ wollte, bot für das Fernbleiben Meisners eine Erklärung: „Der ursprünglich geplante Weihetermin hat sich nach Feldhoffs Worten verschoben und kollidierte dann mit einer seit langem geplanten Polenreise des Kardinals.“ Auch der Sprecher des Kardinals, Christoph Heckeley, verwies auf die Reiseplanung Meisners (vgl. [11 Meldung]). Wenig später ist das Thema im Online-Angebot der deutschen Tagespresse unter Berufung auf den KÖLNER STADT-ANZEIGER präsent, wie einige wenige Beispiele zeigen:

„Kölner Stadt-Anzeiger: Meisner wollte Richter-Fenster für den Kölner Dom nicht. Heftige Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel“ ([12 Meldung]) – „Kunst im Kölner Dom. ‚Der Kardinal wollte dieses Fenster nicht‘. Das von dem weltberühmten Künstler Gerhard Richter entworfene Fenster des Kölner Doms ist offenbar gegen den Willen des Erzbischofs Kardinal Joachim Meisner realisiert worden. Ein Vertrauter Meisner (sic!) berichtet von heftigem Streit.“ ([13 Meldung]) – „Meisner wollte Medienbericht zufolge das Richter-Fenster in Kölner Dom verhindern.“ ([14 Meldung]) – „Kontroverse mit dem Domkapitel. Meisner wollte angeblich Richter-Fenster verhindern.“ ([15 Meldung])

Zweifel daran, ob der Kardinal denn tatsächlich sich in diesem Sinne geäußert habe, die in diesen Meldungen noch mitschwingen, räumt Meisner kurz darauf selbst aus. Am Mittwoch, den 29. August 2007, meldet der DÜSSELDORFER EXPRESS:

„Das Fenster passt nicht in den Dom“, sagte Erzbischof Joachim Kardinal Meisner (73) [...]. „Es passt eher in eine Moschee oder in ein Gebetshaus. Wenn wir schon ein neues Fenster bekommen, dann soll es auch deutlich unseren Glauben widerspiegeln. Und nicht irgendeinen.“ ([16 Meldung])

Noch am selben Abend liest man im Online-Angebot des KÖLNER STADT-ANZEIGERS: „Domfenster passt eher in eine Moschee“ ([17 Bericht] Berger/Imdahl 2007). „Ausgerechnet“ ([18 Bericht] Kuhn 2007) am „Rande einer Veranstaltung in Düsseldorf“ sagte Meisner dem EXPRESS: „Das Fenster passt nicht in den Dom. Es passt eher in eine Moschee oder in ein Gebetshaus“ ([17 Bericht] Berger / Imdahl 2007). Dieses verkürzte Zitat wird zur Quelle für die öffentliche Berichterstattung und Auseinandersetzung mit der Kritik Meisners (vgl. z. B. [21] und [22 Meldung]). FOCUS-ONLINE ordnet das Thema als ein politisches ein und meldet: „Meisner beklagt ‚Moscheefenster‘“ – dem Titel ist dabei nicht mehr zu entnehmen, ob es sich beim Begriff „Moscheefenster“ um ein direktes

Zitat Meisners handelt oder um die Hervorhebung eines Ausdrucks ([20 Bericht] Mayer 2007). In anderen Meldungen wird das Modaladverb „eher“ durch das adverbial gebrauchte und nicht synonyme „besser“ ersetzt. Damit wird die Aussage Meisners vereindeutigt und der Entwurf Richters zusätzlich abgewertet. Der TAGESSPIEGEL schließlich kommentiert die Dimensionen des „Fensterstreits“ vor der Folie der Diskussionen in der Stadt Köln ([18 Bericht] Kuhn 2007). Mit diesen Meldungen ist am 30. August 2007 der Höhepunkt des „Fensterstreits“ erreicht. Der stellvertretende Sprecher des Erzbistums Köln, Christoph Heckeley, wird am Nachmittag desselben Tages die Äußerung und die Intention des Kardinals erklären:

„Meisner habe ihm erklärt, er habe tatsächlich gesagt, er könne sich das Gerhard-Richter-Fenster genau so gut in einer Moschee vorstellen, zumal der Islam ja ein ausdrückliches Bilderverbot kenne und das Dom-Fenster ohne figürliche Darstellung auch in einer Moschee möglich sei. Allerdings bestätigte Heckeley, dass Meisner nicht mit dem Fenster einverstanden gewesen sei, er hätte sich für den Dom etwas ‚weniger Beliebiger‘ vorstellen können. Heckely betonte, er verstehe die Aufregung um das Thema nicht: ‚Über Kunst kann man streiten und der Kardinal hat eben seine eigene Meinung‘, sagte er.“ ([23 Meldung])

„Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner hatte das Richter-Fenster unmittelbar vor der Enthüllung für seinen ‚fast überirdischen Glanz‘ gelobt und betont, es werde bislang von niemandem als Fremdkörper in der gotischen Kathedrale empfunden. Dagegen verwies Heckeley darauf, dass die Meinungen über das Glasfenster bei Bevölkerung und Besuchern ‚sehr weit auseinandergehen‘.“ ([22 Meldung])

Zur gleichen Zeit veröffentlichen die überregionalen Tageszeitungen und Rundfunksender Kommentare (DEUTSCHLANDRADIO) oder bereiten diese für die Publikation am nächsten Tag vor (FAZ).

„Und nun kommt Joachim Kardinal Meisner und sagt, das neue abstrakte Kirchenfenster Gerhard Richters passe besser in eine Moschee als in den Dom. Was in Anbetracht des Verbotes figürlicher Darstellungen im Islam vordergründig nicht falsch ist, hintergründig aber das ganze kirchenkunsthistorische Elend des Ikonoklasmus, der Bilderstürmerei wachruft, die in verschiedenen Phasen im Osten wie im Westen Tabula rasa erzeugte. Bilder sollen nicht ablenken von der Botschaft, aber solange der größte Teil des Christenvolkes nicht lesen konnte, brauchte man Bilderzyklen, um die biblische Geschichte zu erzählen. Und nun das neue abstrakte Fenster? Und wenn es eine Verlängerung der Sammlung Ludwig in den Dom wäre, stellt es nicht die Schönheit des Schöpfungstages dar, da das Licht vom Dunkel geschieden wurde? Wenige mögen nur zu solcher Assoziation fähig sein – weil wohl mit dem technisch-naturwissenschaftlichen Fortschritt proportional reziprok die emotional-ästhetische Verblödung einhergeht. Doch diese wenigen können die Blinden sehend machen und an einem Ort, wo hinter lauter Gotik Gusseisen drin ist, darf auch an einem Platz Moderne gewagt werden. Bange würde man freilich bei der Frage, ob es sich die benachbarte weit berühmte echt kölische Braustätte getraut hätte, mit einem solchen Fenster die bestehenden biedermeierlich-betulichen zu ersetzen. Wohl nicht. Aber das Christentum, Eminenz,

Herr Kardinal, ist auch ein Ort der Aufklärung spätestens seit Bonifatius zum Ärger der damaligen Grünen die Wodanseiche fällt.“ ([19 Kommentar] Koczian 2007)

„Das Fenster passt nicht in den Dom. Es passt eher in eine Moschee oder ein Gebetshaus“, sagte der Erzbischof am Rande der Caritas-Schiffstour ‚Alt und Jung in einem Boot‘ in Düsseldorf dem EXPRESS: ‚Wenn wir schon ein neues Fenster bekommen, dann soll es auch deutlich unseren Glauben widerspiegeln und nicht irgendeinen.‘ Befremdend an diesem Verdikt ist auch die Beiläufigkeit, mit der es in Umlauf gesetzt und zugespitzt wird: Am Rande eines Gottesdienstes auf der ‚MS RheinEnergie‘ vertraut Meisner seine Auffassung über ein auch theologisch relevantes Thema einem Boulevardblatt an und schließt sie kurz mit der heftigsten lokalpolitischen Debatte, die Köln seit Wochen bewegt. Dem Rang des Künstlers, seinem Werk und dem Ort, für den es geschaffen ist, wird das nicht gerecht. Sehr ernst kann es dem Kardinal mit seiner Meinung nicht sein, und ernst ist sie, auch wenn sein Amt und seine Autorität gegen diesen Schluss sprechen, auch nicht zu nehmen. Denn in der Sache ignoriert sie, dass in der Kathedrale, begründet in den Fenstern des Domumgangs und fortgesetzt im Obergaden, eine ungegenständliche Gestaltung Tradition hat. Diese ist keineswegs nur in den vom Bildverbot bestimmten Zisterzienserkirchen wie dem nahe gelegenen Altenberger Dom, sondern auch in Bischofskirchen präsent. Sie hat – herausragend sind die um 1260 (mithin fast gleichzeitig mit den ersten Kölner Fenstern) entstandenen ‚Fünf Schwestern‘ in der Kathedrale von York große Kunstwerke hervorgebracht. Es ist das gute Recht des Kardinals, sich kritisch auf eine Position des neunzehnten Jahrhunderts zurückzuziehen – als hätte es Kandinskys Aufsatz ‚Über das Geistige in der Kunst‘ von 1911 nicht gegeben. Doch wenn er damit mehr als nur belächelt werden will, sollte er sie auf einem Podium, wie es das Domforum vis-à-vis der Kathedrale bietet, darlegen. So aber bedient er altbackene Vorurteile, die dem Werk eine metaphysische Dimension absprechen, die es schon bei seiner Weihe, an der Meisner nicht teilnahm, aufscheinen ließ: In Richters Fenster kommt ein mittelalterliches Lichtverständnis zum Tragen, das das Prinzip der Diaphanie in gesteigerter Form erfahren lässt.“ ([24 Kommentar] Rossmann 2007)

Am 31. August 2007 erscheinen neben diesen Kommentaren Meldungen, in denen sich Gerhard Richter zu Meisners Kritik äußert:

„In einem Punkt gibt Richter dem Kardinal recht – seine Fenstergestaltung sei nicht katholisch: ‚Aber wie sähe eine katholische Gestaltung aus, die nicht plagiatistisch die Historie beschwört und nicht kunstgewerblich ist?‘ Richter ist eigenen Angaben zufolge schon als junger Mann aus der evangelischen Kirche ausgetreten und würde sich heute am ehesten als Agnostiker bezeichnen [...]. Richter fühlt sich aber als Spross des Christentums: ‚Das Christentum hat uns entscheidend geprägt und hat sogar Atheisten hervorgebracht.‘ Der Künstler zeigt in seinem Domfenster eigener Aussage zufolge den Zufall als überwältigende Macht, nicht etwa göttliche Vorsehung. Dennoch vertritt er die Meinung, dass das Fenster sich in sakralem Rahmen am richtigen Platz befinde. Wenn er auch keiner Glaubensgemeinschaft angehöre, so sei er doch der Auffassung, dass ‚man ohne Glauben gar nicht

leben kann³, ohne den Glauben an eine höhere Macht oder an ‚etwas Unbegreifliches‘.“³

Am 31. August wird Richter in der Online-Ausgabe des KÖLNER STADT-ANZEIGERS zitiert:

„Gerhard Richter hat die Kritik des Kölner Kardinals Joachim Meisner an seinem neuen Domfenster nicht als übertrieben polemisch empfunden. Und sie ihm also auch nicht verübelt? ‚Neel! Aber er irrt sich ein bisschen. In eine Moschee passt es nicht. Die hätten mich auch nie gefragt.‘ Er selbst kenne übrigens auch keine Moschee ‚von innen. Das ist gar nicht meine Welt. Ich wäre nicht auf die Idee gekommen, ihnen so ein Fenster vorzuschlagen.‘ Der Kölner Maler hatte aber, was die jetzt tatsächlich vorgebrachte Kritik Meisners betrifft, ‚schon so was geahnt‘ – nicht den Hinweis auf eine Moschee, aber die Möglichkeit, dass ihm sein Entwurf ‚nicht passen‘ könne. Und so schwante Richter bereits im Voraus, ‚das könnte der Einzige sein, der mitkriegt, dass das wirklich nicht katholisch ist, das Fenster‘, sagt er im Gespräch mit dem KÖLNER STADT-ANZEIGER. [...] Richter hält [entgegen Meisner] sein Fenster an diesem Ort mit dieser Bedeutung für sinnvoll. Natürlich könne man sich fragen, ob eine solche ästhetische Lösung nicht auch an anderen Orten denkbar wäre: ‚Denkbar ist vieles.‘ Woanders aber ‚wäre es eben nicht so geworden‘, wie es sich jetzt im Dom zeige. Der Dom und die Katholiken ‚haben mich gefragt‘, so Richter, deshalb sei es müßig, über ‚Wenn und Aber‘ zu spekulieren. ‚Der Islam ist nicht meine Kultur, und ich glaube daran und bin fest überzeugt davon: Wir haben eine Vergangenheit, die uns prägt, egal, ob ich jetzt katholisch bin oder nicht.‘ Das Christentum habe ‚auch die Atheisten gemacht, sozusagen.‘ [...] Er habe ein ‚metaphysisches Bedürfnis, eine Sehnsucht: Ich würde ja gerne was glauben. Ich glaube ja auch ständig irgendetwas, von Mal zu Mal – nicht an den lieben Gott, aber es ist doch eh ganz unbegreiflich alles.‘ Sind ihm zeitgenössische Beispiele einer gelungenen Begegnung von Kunst und Kirche bekannt? ‚Nein, tut mir leid. Ich bin allerdings so gut auch nicht informiert.‘ Doch das meiste, ‚was ich so kenne, ist unangenehm, irgendwie falsch, gemimt auf religiös. Und die Kirchenleute, die über Kunst reden, sind ja auch ganz hilflos. Sie klammern sich an irgendwelche Symbole.‘“ ([29 Bericht] Imdahl 2007)

Neben Richter und Meisner werden jetzt auch andere Gewährsmänner über das Domkapitel hinweg gehört. Die RHEINISCHE POST-Online bezieht den Direktor des Museums Ludwig, Kaspar König, und den Kunsthistoriker Werner Spies, er hatte den Artikel „Ozean aus Glas“ für die FAZ verfasst ([6 Kommentar] Spies 2007), in die Diskussion ein:

„Der Kölner Museumsdirektor Kasper König sagte, Meisners ‚unqualifizierte Bewertung‘ sei kein Beitrag zur Kulturdiskussion: ‚Meisner wurmt nur, dass er im Kölner Dom nichts zu kamelle hat‘, sagte König unserer Zeitung. Außerdem, so König, sei das Werk Richters gar nicht rein abstrakt. Es enthalte ein in anderthalbjähriger Maßarbeit entwickeltes Bildprogramm, das von der Geschlossenheit und von den durchs Licht initiierten Farbeffekten lebe. Es sei gut, dass dieses Meisterwerk gerade im Dom die Moderne markiere. Die Geschichte der Kirchenfenster sei mit wenigen Ausnahmen von klassischen Kirchenfenstergestaltern ge-

3 (26 Bericht) Bosetti/Müller (2007). Und im Anschluss daran (28 Bericht) Ahlers (2007) sowie (27 Meldung).

schrieben worden. Richter sei es gelungen, mit seiner zurückgenommenen Expressivität einen neuen Maßstab zu setzen. Für den Kunsthistoriker Werner Spies kommt dieser Streit nicht überraschend. ‚Das zeigt uns nur wieder den Bruch zwischen Klerikern und Kunst‘, sagte Spies gegenüber unserer Zeitung. Er halte die Kritik des Erzbischofs für eine verbitterte Reaktion. ‚Gerade im Augenblick, wo es um Entspannung in der Welt und zwischen den Religionen geht‘, so Spies weiter, ‚ist Meisners Position indiskutabel und eine unnötige aggressive Reaktion gegenüber einem anderen Glauben.‘“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

Die Redaktion des DEUTSCHLANDRADIO geht einen Schritt weiter: Dieter Kassel moderiert am 31. August 2007 ein Interview mit dem Architekten Paul Böhm zu der Frage, ob das von Richter geschaffene Fenster vielleicht nicht besser in die von ihm entworfene Zentral-Moschee in Köln passe – was Böhm verneint und statt dessen erklärt:

„Und das Problem ist ja eigentlich, dass jetzt hier im Kölner Dom ein zeitgenössisches, modernes Kunstwerk entstanden ist, was es eigentlich so in den letzten 20 und 30 Jahren nicht gegeben hat. In meinen Augen zumindest ist das Problem so ein bisschen, dass in der katholischen Kirche so in den letzten Jahren der Anschluss verloren gegangen ist an die moderne Kunst, und durch dieses Fenster und durch die Diskussion darüber, finde ich, ist das eigentlich wieder auf die Tagesordnung gekommen. Und auch, wenn es der Herr Meisner nicht gewollt hat, er hat eigentlich die moderne Kunst wieder in der katholischen Kirche aktuell gemacht, und das finde ich eigentlich sehr gut.“ ([25 Interview] Kassel (2007))

Dieses Interview fällt mit der Veröffentlichung eines Berichts auf der Internetpräsenz der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG zeitlich zusammen: Am Abend des 30. August 2007 hielt Meisner bei der Eröffnung der Ausstellung „Gott und Mensch – Christusbilder zeitgenössischer Künstler“ in der Thomas-Morus-Akademie in Bergisch Gladbach-Bensberg den Eröffnungsvortrag „Wie viel künstlerische Avantgarde verträgt die Kirche?“. Meisner habe sich hier „mehr Avantgarde-Kunst über Christus“ ([27 Meldung]) gewünscht, damit ist die Diskussion zwischen „Klerikern und Kunst“ (Spies) an dieser Stelle vorerst beendet.

Am 1. September 2007 wird in der FAZ.NET noch einmal der Versuch unternommen, den „Kölner Fensterstreit“ weiterzuführen. Im Feuilleton kommt neben der (evangelisch-lutherischen) hannoverschen Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann die Bundesvorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen, Claudia Roth, zu Wort. Damit hat die Diskussion den engeren Rahmen zwischen ‚Kunst und Klerikern‘ verlassen und zieht nun auch (religions-)politische Kreise.

„Der Kölner Kardinal Joachim Meisner ist mit seiner Kritik, das neue, abstrakte Kirchenfenster von Gerhard Richter im Kölner Dom könne genauso gut in einer Moschee hängen, auf Widerspruch in Politik und Kirche gestoßen. Nach Ansicht der Grünen-Vorsitzenden Claudia Roth offenbart diese Äußerung ‚eine fundamentalistische Geisteshaltung und eine große Distanz gegenüber einem Dialog der Religionen‘. Auch Abstraktion könne eine Glaubenssprache sein, sagte die hanno-

versche Landesbischofin Margot Käßmann der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Der Verzicht auf Figuren zeige die Fähigkeit zum Dialog und eröffne neue Dimensionen der Spiritualität, „nach denen wir ja in unseren Kirchen suchen“. Es sei großartig, einen so renommierten Künstler wie Gerhard Richter für die Ausgestaltung eines Gotteshauses gewonnen zu haben. Frau Käßmann nannte die Kritik Meisners „eine sehr persönliche Wahrnehmung des Kardinals“. Katholische Bischöfe wollten sich auf Anfrage zu dem Fensterstreit nicht äußern. Niemandem müsse die Arbeit eines weltberühmten Künstlers gefallen, sagte Frau Roth. Richters Arbeit aber in den Islam abzuschieben, sei „auf seltsame Weise borniert.“ ([30 Bericht] Wrangel/Lohse 2007)

Der „Fensterstreit“ wird durch überregionale und prominenterer Themen, die verhinderten, dass die Debatte in der Politik weitergeführt wird, schnell beendet: Am 2. September meldete der SPIEGEL, dass das Bundesinnenministerium das Waffenrecht lockern wolle ([31 Meldung]), worauf der Innenminister Wolfgang Schäuble in den nächsten Tagen in den Fokus der Berichterstattung rückte. Am 5. September 2007 wird die Verhaftung von drei mutmaßlichen Terroristen bekannt, die Anschläge auf den Frankfurter Flughafen und die US-Militärbasis Ramstein geplant hatten ([32 Meldung]). Auch in der regionalen Presse wird ab dem 4. September 2007 der Haltung des Erzbischofs zum Domfenster keine Beachtung mehr geschenkt ([33 Bericht] Zitzen 2007). Man kann schließlich nur schwer errahnen, mit welcher Intention oder auf Grund welcher Unbedachtheit Kardinal Meisner und/oder sein Sprecher Heckeley am 14. September 2007 wieder mit einem Paukenschlag ins Licht der Öffentlichkeit traten, doch das wird ein anderes Mal Thema sein müssen.⁴

4 „Anlässlich der Einweihung des Kölner Diözesanmuseums Kolumba hat Kardinal Joachim Meisner an die Verantwortung der Künstler erinnert. ‚Dort, wo die Kultur von der Gottesverehrung abgekoppelt wird, erstarrt der Kultus im Ritualismus und die Kultur entartet. Sie verliert ihre Mitte‘, sagte Meisner laut vorab verbreitetem Manuskript am Freitag [den 14.09.2007] bei einem Festgottesdienst im Kölner Dom.“ (vgl. [34 Meldung]) – Der Zusammenhang zwischen „Entartung“ und „Kultur“, den Meisner in seiner Predigt herstellte, löste lauten Protest aus. Am Dienstag, den 18.09.2007, wird auf FAZ.NET eine Stellungnahme Meisners für die Mittwochs Ausgabe angekündigt, in der Meisner sein Bedauern über das „Missverständnis“ ([35 Meldung]) ausdrücken werde. Am Mittwoch erscheint dann die Stellungnahme Meisners ([36 Kommentar] Meisner 2007).

3 Der „Fensterstreit“ aus der Perspektive des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“

In unserem Zusammenhang muss nun interessieren, aus welchen Perspektiven das Forschungsnetzwerk „Sprache und Wissen“ auf die vorgestellte Debatte blickt und welche Schlussfolgerungen sich für das spezifische Verhältnis von (sprachlichen) Vermittlungsleistungen zwischen der Domäne „Religion“ und der Öffentlichkeit ergeben. Hier – an diesem Ausschnitt wäre dies auch nicht zu leisten – soll zunächst die Sprache in ihrer Bedeutung als Konstituierungsmedium fachlichen Wissens noch nicht in den Blick genommen werden, sondern die Probleme öffentlicher Kommunikation über das Wissen einer Domäne. Dass Rückschlüsse auf die Art des in einer Domäne kommunizierten Wissens anhand beobachteter sprachlicher Phänomene gezogen werden können, führte das Forschungsnetzwerk eindrücklich mit der Publikation „Semantische Kämpfe in Wissensdomänen“ (Felder 2006b) vor.

Ausgehend von der Auffassung, dass sich Wissen sprachlich konstituiert und dass damit „der Sprachgebrauch die Sachverhaltskonstitution“ prägt und daher Semantik streitbar ist (Felder 2006a: 1 f.), kann man dann von „semantischen Kämpfen“ sprechen, wenn sich die für die Konstitution von Wissen bedeutenden Kämpfe als Kämpfe um angemessene Benennungen, Kämpfe um Bedeutungen (und Teilbedeutungen) und Kämpfe um Sachverhalte beschreiben lassen. Auf der Hand liegt, dass nicht Benennungsschwierigkeiten oder in der Sache selbst liegende Gründe für die Durchsetzung von Benennungs- und Bedeutungsalternativen, sondern Durchsetzungsversuche von Herrschafts- und Machtansprüchen eine entscheidende Rolle spielen. Der „Kölner Fensterstreit“ resultiert aus sprachlichen Sachverhaltspräsentationen, die nicht reflektiert werden (Felder 2006a: 2) und aus einer Wissensdomäne an die Öffentlichkeit dringen, „veröffentlicht“ und dann „öffentlich“ diskutiert werden. In diesem Beispiel haben wir daher nicht versprachlichte Sachverhaltspräsentationen innerhalb einer Wissensdomäne zu untersuchen, sondern das kommunikative Zusammenspiel einer Wissensdomäne und der überregionalen Öffentlichkeit in einem medialen Diskurs. Die verschiedenen Bezeichnungsalternativen für das Fenster im Südquerhaus des Doms deuten darauf hin, dass verschiedene Domänen Anteil am „Fensterstreit“ haben. Ich werde im Folgenden vier Bezeichnungsalternativen vorstellen, die sich je durch eine spezifische Perspektivität auszeichnen (Köller 2004). Sie indizieren verschiedene am Streit beteiligte Diskursbereiche.

Der hier noch einmal ausgebreitete „Fensterstreit“ ist als ein Diskurs zu verstehen, der sich durch Äußerungen und Aussagen sich konstituiert, die von den an der Debatte Beteiligten intendiert oder nicht-intendiert, aber bewusst (als bewusst unterstellt) dem Diskurs zugeordnet werden und als solche auch erkannt werden sollen, da „Diskurse [...] Kontextualisierungszusammenhänge“ markieren (Busse 2007: 82).⁵ Als Indiz für eine intendierte Kontextualisierung ist die Verwendung der bereits beschriebenen Wortneuschöpfungen zu bewerten, die das Fenster im Südquerhaus des Kölner Doms bezeichnen. Als nicht-intendierte, aber bewusste (als bewusst unterstellte) Kontextualisierung ist u. a. Meisners Äußerung einzuschätzen – sie wird in verschiedenen Diskursbereichen aufgegriffen und ausgedeutet. Sie steigert die Dynamik des Diskurses:

„Das Fenster passt nicht in den Dom“, sagte Erzbischof Joachim Kardinal Meisner (73) [...]. „Es passt eher in eine Moschee oder in ein Gebetshaus. Wenn wir schon ein neues Fenster bekommen, dann soll es auch deutlich unseren Glauben widerspiegeln. Und nicht irgendeinen.“ (16 Meldung)

Ich werde im Folgenden aus diskursanalytischer Perspektive die am medialen Diskurs „Fensterstreit“ beteiligten Diskursbereiche rekonstruieren, die die Bezeichnungsalternativen für das Fenster indizieren, um schließlich verschiedene Aussagenkomplexe und die ihnen innewohnenden Argumentationstopoi und Konzepte beschreiben zu können (vgl. Wengeler 2007: 167 und 170).

3.1 (Religions-)Politischer Diskursbereich: Das ‚Moschee-Fenster‘

Das ‚Moschee-Fenster‘ bezeichnet wie die Begriffe ‚Dom-‘ oder ‚Richter-Fenster‘ denselben Gegenstand. Während ‚Dom-Fenster‘ aber im Gestus als neutral, sachverhaltsbezogen, und ‚Richter-Fenster‘ den Kunstwertcharakter des Fensters betont und dem Diskursbereich des Ästhetischen zuzuordnen ist, ist der Begriff des ‚Moschee-Fensters‘ ein offensiver, politisch gebrauchter Begriff, der von Kritikern Kardinal Meisners als Stigmawort eingesetzt wird (Hermanns 1982: 92). Er wird als Ausdruck in der Schlagzeile „Meisner beklagt ‚Moscheefenster““ ([20 Bericht] Mayer 2007) explizit verwendet, um eine (unterstellte) Haltung des Erzbischofs anzug-

5 Zum Verständnis vom „Diskurs als Korpus“ vgl. Busse (1987); Busse/Teubert (1994). Zur Entwicklung der Forschung vgl. Warnke (2007a: 8f.), zur weiteren Diskussion Konecny (2007) und zur Reformulierung mittels des Kontextualisierungsbegriffs vgl. Busse (2007: 82 ff.).

reifen. Verwendet man den Ausdruck als Begriff für ein handlungsleitendes Konzept, dann lassen sich bestimmte Aussagenkomplexe vor dem Hintergrund dieses Konzepts mittels des Instruments der Argumentationstopoi identifizieren und interpretieren, ohne dass der Ausdruck selbst expliziert werden muss.

„Nach Ansicht der Grünen-Vorsitzenden Claudia Roth offenbart diese Äußerung ‚eine fundamentalistische Geisteshaltung und eine große Distanz gegenüber einem Dialog der Religionen‘. [...] Niemandem müsse die Arbeit eines weltberühmten Künstlers gefallen, sagte Frau Roth. Richters Arbeit aber in den Islam abzuschieben, sei ‚auf seltsame Weise borniert‘.“ ([30 Bericht] Wrangel/Lohse 2007)

Mit dem Begriff des Argumentationstopos sind „Plausibilitäten – und nicht auf formal-logisch gültige Schlüssigkeit – zielende Argumentationen“ zu erfassen, die die Erschließung gemeinsamer Denkmuster und Argumentationen in der Zuordnung zu bestimmten Motiven erlauben (Wengeler 2007: 167). Auch wenn für die Analyse von Topoi im Bereich der Kommunikation zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften und der Öffentlichkeit noch detaillierte Einzeluntersuchungen ausstehen, können an dieser Stelle durch die Adaptation der von Wengeler für den Migrationsdiskurs beschriebenen Argumentationstopoi verschiedene Aussagenkomplexe analysiert werden. Der in der FAZ zitierten Aussage Claudia Roths liegt eine Variante des Vorurteils-Topos zu Grunde, der hier – im besonderen Falle der Einschätzung anderer Religionsgemeinschaften – etwas spezieller formuliert werden muss (*Weil Vorurteile gegen bestimmte religiöse Gruppen bestehen, gibt es ein bestimmtes Problem. Wenn solche Vorurteile beibehalten werden, kann das Problem nicht gelöst werden*). Auf dieser Basis ruht der Topos vom, und dies ist eine vorläufige Formulierung, Kampf der Religionsgemeinschaften (*Wir nehmen andere Religionsgemeinschaften als andersartig war und schätzen unsere eigene Religion im Vergleich dazu als höherwertiger/minderwertiger ein.*), der hier bei Roth gleichzeitig durch die Synonymsetzung von Religionsgemeinschaft und Kulturgemeinschaft als eine Variante des Topos vom Kulturkampf interpretiert werden muss. Diesen Topos erkennt Roth in der Äußerung Meisners und weist ihn aufs Schärfste zurück („fundamentalistische Geisteshaltung“). Im politischen Diskursbereich wird Meisner bei der Verwendung der Ausdrücke „Moschee“ und „Gebetshaus“ unterstellt, diese als Stigmawörter *pars pro toto* für die Glaubensgemeinschaft des Islam zu gebrauchen („aber in den Islam abzuschieben [...] ist borniert“). Vor dem Hintergrund der Diskussion um den Moscheeneubau in Köln-Ehrenfeld⁶ liegt der Schluss Roths angesichts der

6 Vgl. Sommerfeld (2008).

umstrittenen Rolle, die Meisner als einer der größten Kritiker des Neubaus einnimmt, nahe.

Weiterhin spricht Roth Kardinal Meisner die Fähigkeit ab, am „Dialog der Religionen“ teilzunehmen. Der „Dialog“ ist als Fahnenwort, als positiv affirmatives Schlagwort,⁷ mittlerweile als Hochwertwort auf der Ebene europäischer (Außen-)Politik angekommen und ruft hier über das Genitivattribut Diskurse auf, die kategorial anderer Natur zu sein scheinen als ein Fenster im Dom. Die positive Bewertung des „Dialogs der Religionen“ deutet auf den Komplex der Verständnis-Topoi hin, der hier im Anschluss an Wengeler wieder dem Gegenstand gemäß modifiziert werden soll (*Wenn Angehörige einer Religionsgemeinschaft und dieser Religionsgemeinschaft nicht Angehörige sich besser kennen lernen und mehr Verständnis füreinander aufbringen, können Konflikte zwischen den Angehörigen beider Religionsgemeinschaften gelöst werden*). Die Stellungnahme des Kunsthistorikers Werner Spies gegenüber der RHEINISCHEN POST ist dem politischen Diskursbereich zuzuordnen. Ihr liegen sowohl der Vorurteils- als auch der Verständnistopos zu Grunde:

„Für den Kunsthistoriker Werner Spies kommt dieser Streit nicht überraschend. ‚Das zeigt uns nur wieder den Bruch zwischen Klerikern und Kunst‘, sagte Spies gegenüber unserer Zeitung. Er halte die Kritik des Erzbischofs für eine verbitterte Reaktion. ‚Gerade im Augenblick, wo es um Entspannung in der Welt und zwischen den Religionen geht‘, so Spies weiter, ‚ist Meisners Position indiskutabel und eine unnötige aggressive Reaktion gegenüber einem anderen Glauben.“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

Die Bischöfin Käßmann spricht ebenfalls über einen „Dialog“:

„Auch Abstraktion könne eine Glaubenssprache sein, sagte die hannoversche Landesbischöfin Margot Käßmann der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung. Der Verzicht auf Figuren zeige die Fähigkeit zum Dialog und eröffne neue Dimensionen der Spiritualität, ‚nach denen wir ja in unseren Kirchen suchen‘. Es sei großartig, einen so renommierten Künstler wie Gerhard Richter für die Ausgestaltung eines Gotteshauses gewonnen zu haben. Frau Käßmann nannte die Kritik Meisners ‚eine sehr persönliche Wahrnehmung des Kardinals‘.“ ([30 Bericht] Wrangel/Lohse 2007)

Im Zusammenhang mit den Äußerungen von Roth und Spies ist zu schließen, dass auch Käßmann dem Kardinal die „Fähigkeit zum Dialog“ abspricht. Allerdings hat sie den positiv bewerteten „Dialog“ als Mittel, um Differenzen zwischen verschiedenen Gruppen abzubauen, zwischen anderen Gruppen im Blick als Spies und Roth. Käßmann spricht vom „Dialog“ zweier Religionsgemeinschaften. Hinter der Variante des Verständnis-Topos liegt hier – vielleicht in ironischer Wendung an Meisner

7 Vgl. Busse (1987), Fritz (1993) und vor allem Hermanns (1994: 16).

persönlich adressiert – eine Form des Topos vom Kampf der Religionsgemeinschaften zu Grunde, in dem sie gerade der Katholischen Kirche zuruft, von figürlichen Darstellungen Abstand zu nehmen. Das Stichwort gibt Meisner und sie nimmt es auf und ruft damit wie Meisner selbst das „ganze kirchenkunsthistorische Elend des Ikonoklasmus“ ([19 Kommentar] Koczian 2007) auf den Plan.

Um die Differenzen zwischen verschiedenen Gemeinschaften zum Thema zu machen, müssen Differenzen jedoch überhaupt erst erkannt werden können und auch als solche markiert werden. Der „Dialog“, der gefordert wird, um über Gemeinsamkeiten und Unterschiede verschiedener Gemeinschaften zu reflektieren, ist also nur dann möglich, wenn die je eigene Position stets expliziert wird. Dies hat Meisner versucht:

„Das Fenster passt nicht in den Dom“, sagte Erzbischof Joachim Kardinal Meisner (73) [...]. „Es passt eher in eine Moschee oder in ein Gebetshaus. Wenn wir schon ein neues Fenster bekommen, dann soll es auch deutlich unseren Glauben widerspiegeln. Und nicht irgendeinen.“ ([16 Meldung])

Ob dieses Diskursereignis, welches das Medienevent „Fensterweihe“ empfindlich störte, durch Meisner in Kenntnis des medialen Diskurses bewusst gesetzt wurde oder ob es unbedacht in den medialen Diskurs gestreut und dann von den beteiligten Domänen als Diskursereignis interpretiert wurde, kann mit letzter Sicherheit nicht gesagt werden. Davon abgesehen gab die Äußerung dem medialen Diskurs einen kräftigen Schub, der durch Ergänzungen und Erläuterungen der Drosselung bedurfte. Vor allem die Passage „passt eher in eine Moschee oder in ein Gebetshaus“ wurde vom Sprecher des Erzbistums, Christoph Heckeley, nachträglich erläutert.

„Meisner habe ihm erklärt, er habe tatsächlich gesagt, er könne sich das Gerhard-Richter-Fenster genau so gut in einer Moschee vorstellen, zumal der Islam ja ein ausdrückliches Bilderverbot kenne und das Dom-Fenster ohne figürliche Darstellung auch in einer Moschee möglich sei. Allerdings bestätigte Heckeley, dass Meisner nicht mit dem Fenster einverstanden gewesen sei, er hätte sich für den Dom etwas ‚weniger Beliebiger‘ vorstellen können. Heckeley betonte, er verstehe die Aufregung um das Thema nicht: ‚Über Kunst kann man streiten und der Kardinal hat eben seine eigene Meinung‘, sagte er.“ ([23 Meldung])

Neben der Erläuterung setzt der stellvertretende Sprecher des Erzbistums noch auf eine weitere Strategie. Gegenüber dem *HANDELSBLATT* weist Heckeley darauf hin, dass „die Meinungen über das Glasfenster bei Bevölkerung und Besuchern ‚sehr weit auseinandergehen‘.“ ([22 Meldung]) Damit markiert er, dass Meisner mit seiner Kritik nicht alleine stünde. Doch niemand reagiert auf die Ausweichstrategien Heckeleys, statt dessen wird dem Vertreter der Katholischen Kirche entgegnet, dass die Markie-

rung von Differenzen seitens der Kirche vor dem Hintergrund des „Dialogs der Religionen“ als unzeitgemäß, unmodern und borniert gelten kann. In der Terminologie des Forschungsnetzwerks oder der Foucaultschen Diskursanalyse: Im (religions-)politischen Diskursbereich, der wie an der Äußerung Spies‘ zu erkennen ist, in den ästhetischen Diskursbereich hineinreicht, werden die Durchsetzungsversuche von Herrschaftsansprüchen einer Partei – hier der Katholischen Kirche – energisch zurückgewiesen.

3.2 Kunstästhetischer Diskursbereich: Das ‚Richter-Fenster‘

Verwendet man den Begriff des ‚Richter-Fensters‘, ordnet man das Fenster im Dom dem Werk eines Künstlers zu. Das Fenster wird damit aus seiner funktional bestimmten Umgebung und auch aus dem Kontext der Kirchenkunsthistorie herausgelöst und als Kunstwerk betrachtet. Mit dem als Fahnenwort gebrauchten Begriff verteidigen die Befürworter das Werk des Künstlers Gerhard Richter. Von den Gegnern des Entwurfs wird der Begriff als Stigma-Wort eingesetzt.

Beim Anblick des „Ozean[s] aus Glas“ ([6 Kommentar] Spies 2007) könne man „von Auferstehung, von Erlösung sprechen“ ([6 Kommentar] Spies 2007), sagen die Vertreter des sekundären Kunstbetriebs – den entgegen steht die Wahrnehmung als „Pixelei“ ([18 Bericht] Kuhn 2007), was die breite Öffentlichkeit dem Erzbistum unterstellt. Während im politischen Diskursbereich der Begriff ‚Moschee-Fenster‘ als offensiver Begriff zum Einsatz kommt, wird im kunstästhetischen Diskursbereich vor allem der defensive Begriff des ‚Richter-Fensters‘ verwendet. Die Motivation liegt auf der Hand: Das „Fenster“ und vor allem sein Kunstwerk-Charakter sollen gegen die Vorwürfe Meisners verteidigt werden.

„Der Kölner Museumsdirektor Kasper König sagte, Meisners ‚unqualifizierte Bewertung‘ sei kein Beitrag zur Kulturdiskussion: ‚Meisner wurmt nur, dass er im Kölner Dom nichts zu kamelle hat‘, sagte König unserer Zeitung. Außerdem, so König, sei das Werk Richters gar nicht rein abstrakt. Es enthalte ein in anderthalbjähriger Maßarbeit entwickeltes Bildprogramm, das von der Geschlossenheit und von den durchs Licht initiierten Farbeffekten lebe. Es sei gut, dass dieses Meisterwerk gerade im Dom die Moderne markiere. Die Geschichte der Kirchenfenster sei mit wenigen Ausnahmen von klassischen Kirchenfenstergestaltern geschrieben worden. Richter sei es gelungen, mit seiner zurückgenommenen Expressivität einen neuen Maßstab zu setzen.“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

König wertet die Äußerung Meisners vor dem Hintergrund der Diskussion über zeitgenössische bildende Kunst als „unqualifizierte“ ab. Dies impliziert, dass König Meisners Äußerung nicht dem kunstästhetischen

Diskursbereich zugeordnet sehen will. Vielmehr deute die Äußerung auf die Unzufriedenheit ob der Entscheidung des Domkapitels, die nicht zu Gunsten Meisners ausgefallen war. Den ersten Teil seiner Argumentation spricht er als Vertreter des sekundären Kunstbetriebs, den zweiten Teil als Kölner, was der Regionalismus „etwas zu kamellen haben“ anzeigt. Dem Fenster schreibt er die Funktion zu, „im Dom die Moderne“ zu markieren. Richter habe einen „neuen Maßstab“ setzen können, doch in Bezug worauf? Dies bleibt im Unklaren: Hat Richter in der Kirchenfenstergestaltung einen neuen Maßstab gesetzt und/oder in Bezug auf die Markierung der Moderne im Dom? Diese Offenheit der Bezüglichkeit rührt daher, dass im kunstästhetischen Diskurs das Fenster – trotz allem – nicht nur als autonomes Kunstwerk betrachtet wird, sondern immer auch im Zusammenhang mit dem Haus und damit der Kirche, für die es geschaffen wurde – das ist eine paradoxe Konstruktion, denn zum einen hebt man das Fenster aus dem Dom heraus und ordnet es dem Werk Richters zu und zum anderen sieht man seinen Platz als Kirchenfenster genau im Dom. Weil der Bezug zwischen Fenster, Dom und Katholischer Kirche wie im politischen Diskursbereich aufrecht erhalten wird und man sich nicht nur auf den Kunstwertcharakter des Fensters beschränkt, sind hier dieselben Argumentationstopoi wie im politischen Diskursbereich auszumachen. Denn auch hier läuft die Argumentation darauf hinaus, dem Vertreter der Kirche die Fähigkeit zum „Dialog“ abzusprechen – allerdings nicht zwischen verschiedenen Religions- und Kulturgemeinschaften, sondern zwischen Kunstschaffenden, als deren Sprachrohr hier Spies und König auftreten, und Vertretern der Katholischen Kirche. Während König seiner Argumentationslogik nach auch für Claudia Roth sprechen könnte, korrespondiert die Argumentation Paul Böhms im Interview mit Dieter Kassel mit den Ausführungen Käßmanns (vgl. [25 Interview] Kassel 2007). Die Spannung in der ästhetischen Dimension des Streits wird vor allem dadurch aufgebaut, dass Meisner mit seiner Äußerung unterstellt wird, dass er zeitgenössische bildende Kunst als Darstellungsform im religiösen Rahmen ablehne:

„Und das Problem ist ja eigentlich, dass jetzt hier im Kölner Dom ein zeitgenössisches, modernes Kunstwerk entstanden ist, was es eigentlich so in den letzten 20 und 30 Jahren nicht gegeben hat. In meinen Augen zumindest ist das Problem so ein bisschen, dass in der katholischen Kirche so in den letzten Jahren der Anschluss verloren gegangen ist an die moderne Kunst, und durch dieses Fenster und durch die Diskussion darüber, finde ich, ist das eigentlich wieder auf die Tagesordnung gekommen. Und auch, wenn es der Herr Meisner nicht gewollt hat, er hat eigentlich die moderne Kunst wieder in der katholischen Kirche aktuell gemacht, und das finde ich eigentlich sehr gut.“ ([25 Interview] Kassel 2007)

Das Fenster und die „Diskussion darüber“ macht „eigentlich die moderne Kunst wieder in der katholischen Kirche aktuell“. Durch eine solche Diskussion wird sie selbst „moderner“, „zeitgemäßer“, aktueller“ und sensibler gegenüber der Ästhetik moderner Kunst – wenn sie denn zum „Dialog“ fähig ist. Dem politischen wie dem ästhetischen Diskursbereich liegen über den Leitbegriff des „Dialogs“ strukturell analoge Konzepte zu Grunde, was u. a. daran deutlich wird, dass Spies zugleich die Einstellung Meisners gegenüber anderen Religionen und Kulturen angreifen und die ästhetische Qualität des Fensters loben kann.

Zur Strukturanalogie der beiden Diskursbereiche gehört auch, dass alle Angebote des Gesprächspartners überhört werden. Meisner löst mit der Ansprache zur Einweihung des Diözesanmuseums Kolumba am 14. September 2007 die nächste Debatte aus – diese Segmentierung ist eine rein analytische –, die in ihrer Schärfe den „Kölner Fensterstreit“ übertreffen wird und uns an dieser Stelle bezüglich des Konzepts „Dialog“ interessieren wird, weil diesem Konzept sowohl im politischen wie auch kunst-ästhetischen Diskursbereich noch einige Merkmale hinzugefügt werden müssen.

„Dort, wo die Kultur von der Gottesverehrung abgekoppelt wird, erstarrt der Kultus im Ritualismus und die Kultur entartet. Sie verliert ihre Mitte“, sagte Meisner laut vorab verbreitetem Manuskript am Freitag bei einem Festgottesdienst im Kölner Dom. Die schönsten Menschenbilder Europas seien Bilder von Christus, Maria und den Heiligen. Hier leuchte etwas von dem innersten Wesen des Menschen auf, betonte Meisner: „Der Mensch ist nie nur profan, er ist auch immer sakral. Deshalb gehört es zur Sachlichkeit des Künstlers, diese Menschenwirklichkeit in ihrer ganzen Breite und Tiefe zur Kenntnis zu nehmen“. Wo dies vergessen werde, werde man dem Menschen nie gerecht, sagte der Kardinal.“ (34 Meldung)

Der Sturm des Protestes, der sich nach dieser ddp-Meldung im KÖLNER STADT-ANZEIGER erhob, erfasste alle Lager: Politiker aller Parteien, Vertreter aller Religionsgemeinschaften und die breite Öffentlichkeit forderten von Meisner eine Richtigstellung und Entschuldigung für die Verwendung des Ausdrucks „Entartung“ im Zusammenhang mit der Diskussion um moderne Kunst – die Erklärung Meisners zum „Missverständnis“ wird für Mittwoch angekündigt und die FAZ druckt am 17. September einen Kommentar von Spies, der sich sowohl auf den „Fensterstreit“ als auch auf die „Gefahr der Entartung der Kultur“ bezieht.

„So besehen, hätte der Kirche kaum etwas Dümmeres passieren können als die gnadenlose Zurückweisung eines weltberühmten Künstlers, der bereit war, an der müden Akzeptanz zeitgenössischer Kunst durch die Kirche zu rütteln. Die Schärfe, mit der Kardinal Meisner das Fenster abstrafte, die Art und Weise, wie er es gönnerhaft einer Religionsgemeinschaft anbietet, die gegenstandslose Muster goutiere, verweist auf die Geringschätzung aller autonomen Auseinandersetzung mit zeitgenössischer Kunst. Bisher wurde diese mit Geschick verdrängt, da sie im Kir-

chenraum nie in dieser verwirrenden Wucht spürbar geworden war. Die Attacke offenbart die Kontinuität dieses Vorbehalts gegenüber der Freiheit des Künstlers und gegenüber dem Experiment, das die kirchlich-gegenständliche Auftragskunst nicht für einen unfehlbaren künstlerischen Ausdruck halten kann. Mit diesem Angriff auf Richters Werk, auf Richters Lebenswerk zerbricht die Heuchelei, die in den letzten fünfzig Jahren wohl nur deshalb so gut wie allem mit Liberalität zu begegnen gezwungen war, weil hinter einer weiteren Ächtung der Moderne die Schande des tödlichen Wortes, die Niedertracht vom ‚Entarteten‘ lauerte.“ ([36 Kommentar] Spies 2007)

Dafür, dass die Kirche nicht das Recht habe, ihre Position im „Dialog“ mit verschiedenen Gruppierungen markieren zu dürfen, nennt Spies in seiner Argumentation einen Grund: Die Katholische Kirche – nicht mehr einer ihrer Vertreter – habe sich die Schuld einzugestehen, als Gesprächspartner im Dialog nicht aufrichtig zu sein, sondern „Liberalität“ zu „heucheln“. Mit dieser Unterstellung werden von einer Gesprächspartei die Bedingungen für einen „Dialog“ als nicht erfüllt markiert, da der andere Gesprächspartner die Konversationsmaximen verletze – prinzipiell wird jeder „Dialog“ damit eröffnet, dem Gegenüber (implizit) sein Misstrauen auszudrücken. Das erlaubt auch Rückschlüsse auf die Bewertung des in diesem Bereich der Wissensdomäne „Religion“ kommunizierten Wissens und seine Träger: Sie sind nur zum Schein modern und liberal, in ‚Wirklichkeit‘ sind sie antiliberal, unzeitgemäß und borniert – und damit auch das von ihnen kommunizierte Wissen.⁸

3.3 Theologischer Diskursbereich: Das ‚Dom-Fenster‘

In der wertungsfreien, neutralen Berichterstattung wird das Fenster im Südquerhaus des Kölner Doms wie auch im theologischen Diskursbereich als ‚Dom-Fenster‘ konzeptualisiert. Mit diesem Begriff wird das Fenster als Teil des glasmalerischen Gesamtensembles in einem sakralen Gebäude gesehen, welches hier seinen Platz hat und eine Funktion erfüllt – es dient der ‚Verherrlichung Gottes‘ ([8 Meldung]).

Ein Aspekt, den man dem theologischen Diskursbereich zuordnen sollte, spielt im ästhetischen Diskursbereich eine eher marginale Rolle.

„Die Geschichte der Kirchenfenster sei mit wenigen Ausnahmen von klassischen Kirchenfenstergestaltern geschrieben worden. Richter sei es gelungen, mit seiner zurückgenommenen Expressivität einen neuen Maßstab zu setzen.“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

⁸ Vgl. Grice (1948, 1957, 1993: 213–223) und in Übersetzung Grice (1993: 2–15) sowie Brinker/Sager (2006).

Auch wenn man das Fenster im Dom als ein „Meisterwerk“ des Künstlers Gerhard Richters erkennen mag, so ist es doch Teil des glasmalerischen Ensembles des Doms, welches zum einen darstellende Funktion hat, zum anderen durchscheinender Wandverschluss des sakralen Raumes ist. „[D]ie Fenster verbinden nicht mehr mit der Außenwelt, sondern sind durchleuchtete, farbig gleichsam aufglühende Wandteile geworden.“ (Knappe 1984: 270) Allerdings ist in den meisten Sakralbauten in Deutschland die Wirkung der seit der Gotik größeren Fensterflächen „nicht mehr die einer diaphanen Bildwand, da der ursprüngliche Bestand weitgehend dezimiert ist.“ (Frenzel 1958: 1584) Mit dem Wunsch nach figürlicher Darstellung orientierten sich das Domkapitel und auch Meisner wohl an hochmittelalterlichen Bildzyklen oder aber an der neo-gotischen Glasmalerei des 19. Jahrhunderts, die der Glasmalerei „kaum neue Impulse vermitteln“ (Frenzel 1958: 1585) konnte und dem „Farbfenster als Mittler zwischen Diesseits und Jenseits [...] seine ursprüngliche Bedeutung“ nicht wiederzugeben vermochte. (Frenzel 1958: 1584)

„Es ist das gute Recht des Kardinals, sich kritisch auf eine Position des neunzehnten Jahrhunderts zurückzuziehen – als hätte es Kandinskys Aufsatz „Über das Geistige in der Kunst“ von 1911 nicht gegeben. [...] So aber bedient er altbackene Vorurteile, die dem Werk eine metaphysische Dimension absprechen, die es schon bei seiner Weihung, an der Meisner nicht teilnahm, aufscheinen ließ: In Richters Fenster kommt ein mittelalterliches Lichtverständnis zum Tragen, das das Prinzip der Diaphanie in gesteigerter Form erfahren lässt.“ ([24 Kommentar] Rossmann 2007)

Der Entwurf Richters stellt sich auch nach den eigenen Worten des Künstlers den Anspruch, sowohl in profaner wie auch in sakraler Hinsicht ein „Fenster für die Ewigkeit“ zu sein, und man darf sicher unterstellen, dass Richter die Glasmalerei der Gegenwart studiert hat, deren Wesenszug „Flächenhaftigkeit, tektonischer Aufbau und ganzheitliche Lösung [...] im Architekturverband [ist]“. Formen und Funktionen der Glasmalerei, „die seit der Renaissance verloren gegangen waren, sind in unserem Jh. in neuer Form wiedergewonnen worden.“ (Frenzel 1958: 1585) „Völlig anders als bei den oft an Öldrucke erinnernden Glasgemälden des historistischen 19. Jahrhunderts wird wieder wahrhaft mit Farbe und Licht ‚gemalt‘“ (Knappe 1984: 275). Auch tritt Richter der Kritik Meisners entgegen, indem er die beiden historischen Inspirationsquellen für die Wünsche des Kapitels und Meisners benennt: „Aber wie sähe eine katholische Gestaltung aus, die nicht plagiatorisch die Historie beschwört und nicht kunstgewerblich ist?“⁹ Damit fällt er jedoch nicht nur ein Urteil über das

9 (26 Bericht) Bosetti/Müller (2007). Und im Anschluss daran (28 Bericht) Ahlers (2007) sowie (27 Meldung).

Verständnis moderner Kunst in der Katholischen Kirche, sondern gibt durchaus auch etwas von der Hilflosigkeit preis, mit der man über Jahre versuchte, den angemessenen Entwurf für den Kölner Dom zu finden:

„Schock-Werner: Ich war bei dem Geburtstagsempfang des ehemaligen Weihbischofs Friedhelm Hofmann. Und da stand Richter in der Mitte des Raums. Er hielt ein Sektglas in der Hand. An diese Situation erinnere ich mich noch sehr gut. Und ich dachte: Der müsste es können. Ein Künstler mit einem so unglaublich feinen Farbgefühl, einem sicheren Umgang mit großen Flächen und einem sensiblen Gespür für ungewöhnliche Strukturen, der zudem auch figürlich arbeitet, der könnte diese Aufgabe bewältigen. Dann habe ich mich mit Weihbischof Hofmann abgestimmt und Richter gefragt. Und der hat gesagt, er würde es mal probieren.“

WELT ONLINE: Trotz des Märtyrer-Themas?

Schock-Werner: Ja. Ich habe ihm alle Unterlagen gebracht, und er hat angefangen, den Inhalt figürlich zu bearbeiten. Nach ein paar Monaten rief er Bischof Hofmann und mich an und erklärte uns, dass es nur über die Farbe gehe. Wir haben dann eine Weile diskutiert und jetzt ist es fertig.

WELT ONLINE: Bis zur Fertigstellung hat es dann immerhin noch fünf Jahre gedauert.

Schock-Werner: Das Domkapitel musste sich mit dem neuen Konzept ja erst mal auseinandersetzen. Ich habe es insgesamt drei Mal vorgestellt. Wir haben immer sehr intensiv, aber sachlich diskutiert. Es war nicht einfach, aber wir haben Überzeugungsarbeit geleistet. Zum Schluss hat das Domkapitel zugestimmt, was ich ganz toll finde.“ ([5 Interview] Hoffmans 2007)

Im Gegensatz zu König und Spies jedoch positioniert sich Richter darüber hinaus mit seiner Aussage über eine „katholische Ästhetik“ nicht mehr nur im ästhetischen Diskursbereich, sondern er vermag zugleich, die theologischen Einwände gegen seinen Entwurf nachzuvollziehen.

Während Meisner für sich und seinen Glauben reklamierte, auch Eigenständigkeit sichtbar machen zu dürfen, sprach sich Käßmann für die die Unterschiede nivellierenden abstrakten Darstellungen aus, die „neue Dimensionen der Spiritualität“ eröffneten. Nur müssen die „neuen Dimensionen“ hinsichtlich ihrer theologischen Konsequenzen auch überdacht werden und nicht jeder mag den Diskussionsbedarf hinsichtlich des Fensters erkannt haben:

„Wie eindrucksvoll das Richter-Fenster das Licht bricht, zeigt anschließend ein so genannter Weihrauchritus: Der Rauch steigt hoch ins Südquerhaus und macht plötzlich unzählige bunte Strahlen sichtbar, die das Licht in den Dom wirft. ‚Himmel und Erde berühren sich‘, sagt Hildegard Müller-Brünker leise. Die Theologin hat eine direkte Sicht auf das neue Fenster und ist beeindruckt. ‚Das ist doch ein schönes Symbol: Gott scheint durch das Fenster hindurch.‘“ ([7 Bericht] Wortel 2007)

Es ist theologisch ein Unterschied, ob man das Fenster metaphorisch als „Symphonie des Lichts“ fasst und funktional beschreibt, indem man sagt:

„Es diene der Verherrlichung Gottes“, oder ob man es symbolisch auffasst und sagt: „Gott scheint durch das Fenster hindurch.“ Assoziationen dieser Art sind dann problematisch, wenn man sich den Entstehungsprozess des Fensters vergegenwärtigt. Als „Agnostiker“ sieht Richter hier scheinbar klarer.

„In einem Punkt gibt Richter dem Kardinal recht – seine Fenstergestaltung sei nicht katholisch: ‚Aber wie sähe eine katholische Gestaltung aus, die nicht plagiatistisch die Historie beschwört und nicht kunstgewerblich ist?‘“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

„Der Kölner Maler hatte aber, was die jetzt tatsächlich vorgebrachte Kritik Meisners betrifft, ‚schon so was geahnt‘ – nicht den Hinweis auf eine Moschee, aber die Möglichkeit, dass ihm sein Entwurf ‚nicht passen‘ könne. Und so schwante Richter bereits im Voraus, ‚das könnte der Einzige sein, der mitkriegt, dass das wirklich nicht katholisch ist, das Fenster‘, sagt er im Gespräch mit dem KÖLNER STADT-ANZEIGER.“ ([29 Bericht] Imdahl 2007)

Mit diesen Äußerungen reagiert Richter auf die Erläuterungen Heckeleys, der die Aussage von Meisner gegenüber dem EXPRESS erläutert:

„Meisner habe ihm [sc. Heckeley] erklärt, er habe tatsächlich gesagt, er könne sich das Gerhard-Richter-Fenster genau so gut in einer Moschee vorstellen, zumal der Islam ja ein ausdrückliches Bilderverbot kenne und das Dom-Fenster ohne figürliche Darstellung auch in einer Moschee möglich sei. Allerdings bestätigte Heckeley, dass Meisner nicht mit dem Fenster einverstanden gewesen sei, er hätte sich für den Dom etwas ‚weniger Beliebiger‘ vorstellen können. Heckeley betonte, er verstehe die Aufregung um das Thema nicht: ‚Über Kunst kann man streiten und der Kardinal hat eben seine eigene Meinung‘, sagte er.“ ([23 Meldung])

Auch wenn Meisner sicher noch andere Motivationen und Intentionen mit seinen Äußerungen verbunden haben mag, so ist doch die ‚Beliebigerkeit‘ des Fensters, der Zufall seiner Entstehung, die Meisner moniert, in der Tat theologisch zumindest nicht unumstritten.

„Die unterschiedlichen Entwurfsvarianten geben einen Einblick in das komplexe Zusammenspiel von Zufall und Kalkül, das dem auf 72 Farbtönen aufbauenden Glasmosaik im Dom zugrunde liegt, das sich zwischen dem Maßwerk auf etwa 113 Quadratmetern entfaltet.“ ([3 Ausstellungstext] APÖK 2007)

„Der Künstler zeigt in seinem Domfenster eigener Aussage zufolge den Zufall als überwältigende Macht, nicht etwa göttliche Vorsehung. Dennoch vertritt er die Meinung, dass das Fenster sich in sakralem Rahmen am richtigen Platz befindet. Wenn er auch keiner Glaubensgemeinschaft angehöre, so sei er doch der Auffassung, dass ‚man ohne Glauben gar nicht leben kann‘, ohne den Glauben an eine höhere Macht oder an ‚etwas Unbegreifliches‘.“ ([26 Bericht] Bosetti/Müller 2007)

Dieser Erklärung zum „Unbegreiflichen“ wird die Kritik Meisners nicht zugeordnet. Dies hat möglicherweise zwei Ursachen. Zum einen lässt die nachträgliche Erläuterung durch das Erzbistum keine eindeutige Zuordnung zu einem Diskursbereich zu, stattdessen wird vielmehr im medialen

Diskurs jeder Diskursbereich bedient („zumal der Islam ein ausdrückliches Bilderverbot kenne“, „[ü]ber Kunst kann man streiten und der Kardinal hat eben seine eigene Meinung“, „er hätte sich für den Dom etwas ‚weniger Beliebiger‘ vorstellen können“). Zum anderen darf man darüber nachdenken, ob Meisner nicht unterstellt wird, dass sein Einwand gar kein theologischer gewesen sein könne. Jedoch sind sowohl die Äußerung Meisners als auch die Erläuterung Heckeleys im theologischen Diskursbereich verankert und mit dem „komplexe[n] Zusammenspiel von Zufall und Kalkül“ ist der Kern genannt, um den sich die Rede Meisners und die Erwiderung Richters bewegen. Richter bringt den „Zufall als überwältigende Macht, nicht etwa die göttliche Vorsehung“ zur Anschauung. Damit sind Assoziationen wie „Gott scheint durch dieses Fenster hindurch“ aus der Sicht der Katholischen Kirche dann bedenklich, wenn sich nicht der christliche Gott, sondern zufällig irgendeiner im Farbenspiel offenbart – die Deutungshoheit über das, was sich dem Betrachter im Fenster zeigt, mag die Katholische Kirche zwar noch beanspruchen, doch die Wirklichkeit religiöser Praxis sieht anders aus. Diese Einschätzung kann wohl neben theologischen Argumenten ebenfalls als Motivation für die Favorisierung eines Entwurfs mit figürlicher Darstellung ins Spiel gebracht werden. Daneben wäre auch der Glaube an den ‚Zufall‘ selbst unchristlich, denn der christliche Vorsehungs-Glaube (Mt. 10,29 f. und Röm 8,28) sieht das, was uns als Zufall erscheinen mag, und unser Schicksal im göttlichen Heilsplan aufgehoben (vgl. Konrad 1962: 1939).

Das Bild, wie es sich nach der Analyse der Pressemeldungen und der Online-Berichterstattung abzeichnet, ist, zusammenfassend gesagt, folgendes: Nur Richter nimmt Meisners Einwand als theologischen ernst und stellt damit seine Sensibilität gegenüber dem komplexen Verhältnis von christlichem Glauben, bildender Kunst und Architektur aus. Er hat eigenem Anspruch nach ein „Fenster für die Ewigkeit“ ([8 Meldung]) geschaffen, welches als diaphane Bildwand ([24 Kommentar] Rossmann 2007) zwischen Diesseits und Jenseits vermittelt (vgl. Frenzel 1958: 1584) und der „Verherrlichung Gottes“ ([8 Meldung]) dienen wird. Dass diese theologische Dimension des „Fensterstreits“ im medialen Diskurs nicht weiter ausgebaut wird, legt verschiedene Schlüsse nahe. 1) Theologische Bedenklichkeiten gelten anders als der Gegensatz in der Wahrnehmung moderner Kunst durch ‚Kunstschaffende und Kleriker‘ und die Verständigung zwischen verschiedenen Religions- und Kulturgemeinschaften nicht mehr als „gesellschaftlich umstrittene Themen“. 2) Auch im Geschäft der Verkündigung hat die Personalisierung nachhaltige Folgen. Ein Vertreter der Katholischen Kirche mit einem definierten Amtsbereich wird nicht mehr

allein in seiner Funktion für eine Glaubengemeinschaft wahrgenommen, sondern als eine Person des öffentlichen Lebens, sein Amt ist eine Rolle neben anderen geworden – Meisner wird im medialen Diskurs als Erzbischof, Kölner, Schlesier, Politiker und Kunstkritiker angesprochen. Man muss dabei nicht an Kardinal Meisner denken, doch lassen sich auch positive Effekte dieser Personalisierung an anderen Fällen beschreiben – hier ruhen neue Identifikationspotentiale mit einer Glaubengemeinschaft (vgl. Forschungskonsortium WJT 2007).

3.4 Städtische Perspektive: Das ‚Konfetti-Fenster‘

Der Ausdruck ‚Konfetti-Fenster‘ hatte das Potenzial, sich neben anderen Bezeichnungsalternativen in der städtischen Kommunikation Kölns zu etablieren. Allerdings wird er durch den medialen Diskurs ins Licht der Öffentlichkeit gerückt, er ist – wie das „Dom-Fenster“ - kein Produkt desselben. Mit dem Ende des „Fensterstreits“ ist auch die Neubildung „Konfetti-Fenster“ aus diesem und anderen medialen Diskursen verschwunden, eine Aussage darüber, ob sich der Ausdruck in der städtischen Kommunikation durchgesetzt hat, kann an dieser Stelle nicht getroffen werden. Als Begriff steht das ‚Konfetti-Fenster‘ im „Fensterstreit“ für die pragmatisch, augenzwinkernde Bezeichnungsalternative der Kölner für ein Fenster in ihrem Dom. Als Pate der metaphorischen Begriffsbildung ist der Kölner Karneval zu identifizieren, der sich in die Architektur des Doms einschreibt. Stellvertretend für die Kölner Sicht auf den „Fensterstreit“ ist der Artikel von Kuhn heranzuziehen, der auf dem Höhepunkt der Debatte am 30. August 2007 in der Onlineausgabe des TAGES-SPIEGELS veröffentlicht wurde.

„Wo selbst ein frohmütiger Kölner keinen Spaß versteht, gibt es wohl wirklich nichts zu lachen. Und worüber der Kölner so gar nicht lachen kann? Über Nörgereien in Sachen Kölner Dom. Da kocht die Kölsche Volksseele hoch, wenn jemand ihren Dom kritisiert. Ausgerechnet Kardinal Joachim Meisner, der Erzbischof von Köln, hat das jetzt gewagt. Schon zum Einweihungsgottesdienst für das neue, von Gerhard Richter entworfenene [sic!] Kirchenfenster, war er am vergangenen Sonnabend nicht gekommen. Zeitprobleme, hieß es, der Erzbischof habe seine Polenreise schon länger geplant. Dann jedoch stellte sich heraus, dass der Kirchenmann die bunte Pixelei im Gotteshaus nicht leiden kann und der Termin nur vorgeschoben war. Gestern nun brach es aus ihm heraus, gegenüber dem EXPRESS ließ er am Rande einer Veranstaltung ausgerechnet in Düsseldorf, Kölns klassischer Rivalin, seinem Herzen freien Lauf: ‚Das Fenster passt nicht in den Dom‘, konstatierte er knapp. ‚Es passt eher in eine Moschee.‘ Das sitzt. Doch Meisner tut sich damit keinen Gefallen. Er stellt sich nicht nur gegen die durchweg positive Resonanz – wobei Eigensinn auch einem Erzbischof gut ansteht. Er

offenbart auch seine Ahnungslosigkeit, was christliche Kunstgeschichte betrifft. Nicht nur im Islam, auch hier gibt es das Ornament seit jeher. Die vom Kardinal offenbar bevorzugte Gegenständlichkeit ist eine Variante der Kirchenfensterkunst. Zugleich watscht er die Muslime und die maurische Formensprache ab. Als sei ornamentale Kunst beliebiger als figürliche Glasmalerei – und weniger wert. Hinter der ästhetischen Rangelei zwischen Erzbischof und Domkapitular, das den Auftrag an Gerhard Richter vergab, verbirgt sich ein weitaus längerer Streit. Der aus Schlesien stammende Kardinal mit dem konservativen Kunstgeschmack ist zwar das geistige Oberhaupt des Erzbistums, doch im Dom hat er nichts zu kamellen, wie es auf gut Rheinish heißt. Die Kölner sitzen den Konflikt seit Jahrhunderten aus. Sie wissen: Kardinäle kommen und gehen, der Dom bleibt.“ ([18 Bericht] Kuhn 2007)

Zum einen darf als bekannt vorausgesetzt werden, dass es für einen Bürger Kölns zum guten Ton gehört,¹⁰ mit dem Erzbischof nicht einer Meinung zu sein – im Moment beherrscht die Debatte um den Moscheeneubau in Köln-Ehrenfeld die städtische Diskussion.¹¹ Auch haben die Kölner wahrscheinlich nicht vergessen, dass ihr derzeitiger Erzbischof Meisner 1988 von Papst Johannes Paul II. faktisch eingesetzt wurde. Zum anderen stehen die Städte Köln und das jüngere Düsseldorf in Konkurrenz zueinander. Der Erzbischof, dem „Eigensinn [...] gut ansteht“ – an dem sich die „Kölsche Volksseele“ reiben kann, möchte man ergänzen – hat nun „ihren Dom“ „ausgerechnet“ von Düsseldorf aus kritisiert:

„Befremdend an diesem Verdikt ist auch die Beiläufigkeit, mit der es in Umlauf gesetzt und zugespitzt wird: Am Rande eines Gottesdienstes auf der ‚MS Rhein-Energie‘ vertraut Meisner seine Auffassung über ein auch theologisch relevantes Thema einem Boulevardblatt an und schließt sie kurz mit der heftigsten lokalpolitischen Debatte, die Köln seit Wochen bewegt.“ ([24 Kommentar] Rossmann 2007)

Das Unverständnis, mit dem man in Köln reagiert, hat also vor allem seine Ursache darin, dass Meisner überhaupt und in dieser Beiläufigkeit Kritik geübt hat. Die Reaktion ist geschlossen: Zunächst wird öffentlich erklärt, dass der Kardinal im Dom keine Entscheidungsbefugnis habe. Anschließend wird expliziert, dass man als Kölner fortan Äußerungen dieser Art ignorieren werde. Oder mit Harald „Toni“ Schuhmacher gesagt, den die Kölner gern in diesem Zusammenhang zitieren: „Der Kardinal kann hingehen, wo er will. Der Dom bleibt in Kölle.“ ([17 Bericht] Berger/Imdahl 2007).

Doch damit ist zur Einschätzung des Fensters selbst noch wenig gesagt – und hier hat Heckeley recht, denn die Meinungen gehen diesbezüg-

10 Das erste Mal erhebt sich die Kölner Bürgerschaft 1074 gegen Erzbischof Anno II. und seitdem steht das Verhältnis zwischen Erzbistum und Kölner Bürgerschaft immer wieder in Frage. Vgl. Groten (1999: 1258) und Seibert (1999: 1266 f.).

11 Vgl. Sommerfeld (2008).

lich weit auseinander ([22 Meldung]). Abgesehen von der positiven Befürwortung („Konfetti-Fenster“) lassen sich auch Stimmen vernehmen, die mit dem neuen Fenster nicht einverstanden sind, wie z. B. die Unterschriften-Aktion „Frommes Fenster“ der Satire-Sendung „Extra 3“ des NDR gegen die „Pixelwand“ – wider alle Erwartung – tatsächlich aufzeigt.¹²

3.5 Fazit

Der ‚semantische Kampf‘ um die Bezeichnungsalternativen des Fensters kam, wie der ‚Fensterstreit‘ selbst, schnell zu einem Ende.¹³ Der Ausdruck ‚Konfetti-Fenster‘ hatte im August 2007 das Potential, sich im Sprachgebrauch der Kölner als Bezeichnungsalternative für das ‚Dom-Fenster‘ zu etablieren – ob dies gelungen ist, könnte heute nur durch eine Befragung der Kölner ans Licht gebracht werden, da aus der regionalen wie überregionalen Presse der Ausdruck mit dem Ende des ‚Fensterstreits‘ verschwunden ist. Aus der Perspektive der innerstädtischen Kommunikation können die Ausdrücke ‚Dom-Fenster‘ und ‚Konfetti-Fenster‘ – auch wenn man Gebrauchseinschränkungen formulieren muss – weitestgehend als Synonyme verstanden werden. Die den Begriffen ‚Dom-Fenster‘ und ‚Konfetti-Fenster‘ jedoch zugrunde liegenden Handlungskonzepte sind verschieden: Während der erste sachverhaltsbezogen und neutral ist und sich für jede Perspektivierung geeignet zeigt, lenkt zweiter den Fokus auf die städtische Eingebundenheit des Domes. Die Frage, die sich hier unmittelbar anschließt, muss zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufgegriffen werden: Wie stark müssen soziale Netzwerke und damit Geltungsbereiche spezifischer Sprachverwendung sowie die Einschätzungen und Bewertungen linguistischer Laien unbedingt in die linguistische Interpretation von Begriffen mit einbezogen werden?

Die Begriffe ‚Richter-Fenster‘ und ‚Moschee-Fenster‘ sind aus unserer Perspektive interessanter und auch – wie sich zeigte – schwieriger zu bewerten. Der Ausdruck des ‚Moschee-Fensters‘ erscheint nur ein einziges Mal und ist als Versuch zu bewerten, die bisherigen Bezeichnungsversuche zu vereinheitlichen. Mit der Verwendung des Begriffs ‚Moschee-Fenster‘ wird auf das handlungsleitende Konzept verwiesen um die

12 Der kurze Beitrag wurde in der Sendung am 6. September 2007 um 23 Uhr im NDR ausgestrahlt.

13 Dass dies bei der Bewertung von ‚semantischen Kämpfen‘ durchaus eine gewichtige Rolle spielt, zeigt der Beitrag von Zimmer in Felder (2006) auf. – Vgl. Zimmer (2006: 73).

bisher zwischen ‚Kunst und Klerikern‘ geführte Diskussion zu einer politischen Debatte zu machen. Dieser Versuch ist aus verschiedenen Gründen nicht erfolgreich, die Debatte über das ‚Richter-Fenster‘ macht jedoch deutlich, dass verschiedene Diskursbereiche, die den medialen Diskurs bilden, daran partizipieren den Anspruch auf Deutungshoheit der Katholischen Kirche zurückzuweisen.

Die diskursanalytische Beschreibung sucht einzelne Diskurse und Diskursbereiche voneinander zu segmentieren, allerdings ist dies – wie auch wieder am Beispiel des „Fensterstreits“ ersichtlich ist – eine analytische Trennung, die durch die eingezogenen Unterscheidungen ein wesentliches Merkmal des Diskurses ausblendet. Durch das Ineinandergehen unterschiedlicher Argumentationstopoi, Aussagenkomplexe und schließlich auch Kontextualisierungen sind die beteiligten Diskurse produktiv. Für den Fortgang des „Streits“ sind vor allem nicht-intendierte, aber bewusste (als bewusst unterstellte) Kontextualisierungen verantwortlich (vgl. Busse 2007: 82). Meisner ordnet seine Äußerung, dass das neue Fenster im Dom eher in eine Moschee oder ein Gebetshaus als in den Dom passe, nicht einem Diskurs oder einem Diskursbereich im medialen Diskurs zu, sondern überlässt es den Beobachtern, diese Kategorisierung vorzunehmen. So wird Meisners Aussage für verschiedene Diskursbereiche als diskursrelevant bewertet. Für die Entwicklung des medialen Diskurses öffnet diese Überlassung der Deutungshoheit durch Meisner eine Vielzahl an sich nun anschließenden Alternativen. Meisner selbst hat den Anlass zur Interpretation gegeben. In den sich konstituierenden Diskursbereichen innerhalb des medialen Diskurses kann überdies der Zeitpunkt genau ausgemacht werden, an dem der „Fensterstreit“ seinen Höhepunkt erreicht – man würde hier im übertragenen Sinne mit Ernst Bloch von der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zu sprechen haben als einem Charakteristikum, in welchem die Produktivität der Instanzen und Akteure, die am medialen Diskurs beteiligt sind, am höchsten ist und dabei eine Vielzahl unterschiedlicher Aussagen produziert wird, die je für sich alternative Entwicklungen des Diskurses und seiner Teilbereiche ermöglichen oder verhindern (vgl. Warnke 2007a: 17). Da an der Produktion der verschiedenen Diskursbereiche nicht allein ein Akteur oder eine Instanz beteiligt ist und außerdem keine Instanz Deutungshoheit (ein Signum der Moderne) für sich beanspruchen kann, laufen Argumente und Gegenargumente, Vorwürfe, Kritik und Reparaturen parallel nebeneinander. Dass in dieser Auseinandersetzung der Leitbegriff „Dialog“ herangezogen wird, steht dem nicht entgegen. Der Verlust der Deutungshoheit einer Instanz lässt sich durch das Nebeneinander verschiedener Diskurse und das Nebeneinander von Argument und Gegenargument im Streit ablesen.

Für das konkrete Beispiel des „Fensterstreits“ lassen sich für die Kommunikation an der Schnittstelle zwischen römisch-katholischer Glaubensgemeinschaft und Öffentlichkeit folgende Rückschlüsse ziehen. Auf dem Spiel steht in Debatten dieser Art in letzter Konsequenz immer die beanspruchte Deutungshoheit der Katholischen Kirche in ihrem Selbstverständnis und ihrer Legitimität als Stellvertreter Christi auf Erden, auch wenn das *corpus delicti* in diesem Falle ‚nur‘ ein Fenster unter vielen im Kölner Dom ist. Einwände von Vertretern der Katholischen Kirche werden als „unmodern“, nicht „zeitgemäß“, „aggressiv“ und „borniert“ bewertet. Wie sich zeigte, wird Kritik an einem Vertreter der Kirche schnell zur Kritik an der Kirche selbst. Dabei werden die theologischen Dimensionen solcher „Streits“ in der öffentlichen Debatte, wie sie sich in der Online-Berichterstattung darstellt, nicht aufgenommen.

Im „Dialog“ mit der Katholischen Kirche weist die Öffentlichkeit das Thema der Selbstbehauptung der Kirche energisch zurück, in dem sie Unaufrichtigkeit unterstellt, und die Kirche wiederum ist versucht, den „Dialog“ aufrecht zu erhalten, in dem der Öffentlichkeit nachträglich Erläuterungen angeboten werden, was aber wiederum zu Lasten des eigenen Geltungsanspruchs gehen muss. In diesem „Dialog“ arbeiten sowohl die Kirche als auch die Öffentlichkeit mit daran, die Deutungshoheit der Kirche abzutragen. Die Katholische Kirche hat dem Vorwurf des „Nicht-Zeitgemäßen“ und „Unmodernen“ zu begegnen, und im „Fensterstreit“ und der nachfolgenden Debatte deutet sich an, wie Vertreter dieser Religionsgemeinschaft keinesfalls der Öffentlichkeit begegnen sollten. Werden zu Interpretationen keine Gültigkeitsbereiche und für die Interpretation relevante Diskurse expliziert, dann droht die Gefahr, dass diese Interpretationen durch verschiedene Domänen der Öffentlichkeit gegen die Kirche verwendet werden, um deren Anspruch auf Deutungshoheit anzugreifen – zumal wenn der im Licht stehende Akteur, hier Kardinal Meisner, die Spielregeln des medialen Diskurses nicht beherrscht, ignoriert oder willentlich verletzt.

4 Ausblick

Dem gegenwärtig umstrittenen Thema, dem sich die christlichen Kirchen zu stellen haben, werden zahlreiche Interviews, Kommentare, Beiträge und Publikationen gewidmet: „Führen wir noch einen Streit um Werte?“ ist die Frage,¹⁴ die nicht nur theologisch relevant ist, sondern mediale Diskurse speist, ethische, politische und pädagogische Debatten antreibt. Diese Frage zielt nicht nur implizit darauf, ob die christlichen Kirchen in der Öffentlichkeit noch als Vermittler und Tradenten von (positiv bewerteten) Werten und Normen wahr- und ernst genommen werden. Der „Fensterstreit“ Ende August 2007 machte deutlich, dass der Umgang einiger Vertreter der Katholischen Kirche mit der Öffentlichkeit im medialen Diskurs noch der Deutung und Klärung bedarf. Dass dabei nicht nur bestimmte Vertreter, sondern auch die Glaubensgemeinschaft der Katholischen Kirche selbst Gefahr läuft, im medialen Diskurs Schaden zu nehmen und nicht mehr als Tradent positiver Werte, sondern als reaktionärer Bewahrer eines als „unzeitgemäß“ und „borniert“ bewerteten Verständnisses von Kunst und Kultur wahrgenommen zu werden, ist nicht eben gering.

Zu Recht stellt sich dann die Frage, wie die christlichen Kirchen auf noch größere Herausforderungen reagieren werden. Auch wenn Meisner mit seiner Position zum Moscheeneubau in Köln eine Sonderrolle einnimmt, die keinesfalls auf andere Vertreter der Katholischen Kirche übertragen werden darf, zeigt sich doch am „Fensterstreit“ wieder exemplarisch, dass die Debatte von Kampf und Verständigung der Kultur- und Religionsgemeinschaften aktueller denn je ist, auf nachhaltiges Interesse stößt und hinsichtlich ihres Fortgangs und der daraus resultierenden Konsequenzen immer neu bewertet werden muss. In der Domäne „Religion“ wird diesen und anderen Problembereichen nachzugehen sein, die sich sowohl mit der Kommunikation innerhalb einzelner Bereiche der Domäne beschäftigen und zum anderen die Schnittstelle zwischen der Domäne und der Öffentlichkeit zum Thema haben. Im Zentrum werden dabei zunächst die christlichen Glaubensgemeinschaften in Theologie und religiöser Praxis stehen, eine Einbeziehung von Theologie und religiösen Praxen anderer Religionsgemeinschaften ist darüber hinaus unerlässlich. An erster Stelle sind hier der Islam und das Judentum zu nennen, die in engster Verbindung zum Christentum stehen. Außerdem kann es keinesfalls genügen, sich mit synchronischen Querschnitten den aktuellen „umstrittenen Themen“ zu widmen. Auch in diachronischen Längsschnitten

14 Huntington/Harrison (2004).

muss das Verhältnis der Religionsgemeinschaften zueinander und zu einer – dann für die jeweiligen Zeiträume und kulturellen Umstände näher zu bestimmenden – ‚Öffentlichkeit‘ in Fallstudien untersucht werden.

Literatur

Zeitungsberichte, Interviews, Kommentare und Agenturmeldungen werden chronologisch geordnet angegeben. Die Internetadressen wurden mittels des Dienstes „TinyURL“ abgekürzt. Die im Verzeichnis aufgeführten Adressen stehen als Stellvertreter für die angegebenen Quellen.

- (1 Interview) GERLACH, ALEXANDRA (2007): „Kirchenaustritte heute nicht mehr unser Hauptproblem“. Bischof Wolfgang Huber spricht sich für größere Landeskirchen aus. In: DEUTSCHLANDFUNK (27.01.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2vs98y>], Stand: 07.09.2007.
- (2 Kommentar) SCHMITHALS, WALTER (2007): Islam heißt Staatsreligion. Der Protest gegen die dänischen Karikaturen verunsichert Europa: Können wir auf einen Islam hoffen, der sich mit unseren Freiheitsrechten verträgt? In: DIE ZEIT – Feuilleton (09.02.2006), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2m2gcp>], Stand: 07.09.2007.
- (3 Ausstellungstext) APÖK (=AMT FÜR PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT DER STADT KÖLN, ONLINE-REDAKTION) (2007): Museum Ludwig Köln – Ausstellungen. Online-Text: [<http://tinyurl.com/4dnwa>], Stand: 12.09.2007.
- (4 Meldung) Kölner Dombaumeisterin hochzufrieden. Neues Domfenster von Gerhard Richter. In: WDR2.DE Online – Mittagmagazin (24.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2wzwj8>], Stand: 12.09.2007.
- (5 Interview) HOFFMANS, CHRISTIANE (2007): Dom-Fenster. Gerhard Richter schenkt Köln ein Meisterwerk. Der weltberühmte Künstler hat das 113 Quadratmeter große Südfenster des Doms neu gestaltet. Am Samstag wurde es eingeweiht. Dombaumeisterin Barbara Schock-Werner über den langen Weg und die Schwierigkeiten, das ungewöhnliche Kunstwerk durchzusetzen. In: WELT ONLINE (25.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2kl2nb>], Stand: 12.09.2007.
- (6 Kommentar) SPIES, WERNER (2007): Gerhard Richters Fenster. Ein Ozean aus Glas im Kölner Dom. FAZ.NET – Feuilleton – Kunst (25.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2tgz2c>], Stand: 12.09.2007.
- (7 Bericht) WORTEL, SILKE (2007): Richter-Fenster im Kölner Dom eingeweiht. „Ein Fenster für die Ewigkeit“. In: WDR.DE – Kultur (25.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/3bhjxt>], Stand: 12.09.2007.

- (8 Meldung) „Ein Fenster für die Ewigkeit“. Kölner Dom weiht Fenster von Gerhard Richter. In: RHEINISCHE POST ONLINE (25.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/35pua6>], Stand: 12.09.2007.¹⁵
- (9 Meldung) Kölner Dom. Richter-Fenster enthüllt. 113 Quadratmeter-Fenster aus kleinen, farbigen Quadraten zusammengesetzt. In: STUTTGARTER ZEITUNG Online 26.08.2007, Online-Text: [<http://tinyurl.com/2pfduq>], Stand: 12.09.2007.
- (10 Bericht) HOFSAHS, ULRIKE (2007): 113 qm im Licht des Doms. Richter-Fenster enthüllt. In: N-TV.DE Online (26.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2v72lg>], Stand: 12.09.2007.
- (11 Meldung) Meisner wollte das neue Domfenster nicht. In: KÖLNER STADT-ANZEIGER Online (27.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2nb7x4>], Stand: 13.09.2007.
- (12 Meldung) Kölner Stadt-Anzeiger: Meisner wollte Richter-Fenster für den Kölner Dom nicht. Heftige Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel. In: PRESSE-PORTAL Online (27.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2olwam>], Stand: 13.09.2007.
- (13 Meldung) Kunst im Kölner Dom. „Der Kardinal wollte dieses Fenster nicht“. Das von dem weltberühmten Künstler Gerhard Richter entworfene Fenster des Kölner Doms ist offenbar gegen den Willen des Erzbischofs Kardinal Joachim Meisner realisiert worden. Ein Vertrauter Meisner berichtet von heftigem Streit. In: TAGESSPIEGEL Online – Kultur (27.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/3x9fd7>], Stand: 13.09.2007.
- (14 Meldung) Meisner wollte Medienbericht zufolge Richter-Fenster in Kölner Dom verhindern. In: DEUTSCHLANDRADIO – Kulturnachrichten (27.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/39zrly>], Stand: 13.09.2007.
- (15 Meldung) Meisner wollte angeblich Richter-Fenster verhindern. In: WDR2.DE Online – Mittagmagazin (27.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/384dvk>], Stand: 13.09.2007.
- (16 Meldung) Köln- Kardinal Meisner. „Dom-Fenster passt besser in eine Moschee“. Gegenüber EXPRESS äußert sich der Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner erstmals zum Streit um das neue Richter-Fenster im Dom. In: DÜSSELDORFER EXPRESS Online (29.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/37mrh3>], Stand: 07.09.2007.
- (17 Bericht) BERGER, PETER / IMDAHL, GEORG (2007): „Domfenster passt eher in eine Moschee“. In: KÖLNER STADT-ANZEIGER Online (29.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2nteqh>], Stand: 13.09.2007.
- (18 Bericht) KUHN, NICOLA (2007): Kölner Dom. Meisner: „Das Fenster passt nicht in den Dom“. In: DER TAGESSPIEGEL Online – Kultur (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2j88mk>], Stand: 14.09.2007.

15 Auf den Webseiten von RP ONLINE werden vor allem in den Regio-Portalen der Rheinischen Post Teile der Rheinischen Post als digitale Teil-Ausgabe eingestellt. Die entsprechenden Artikel sind durch die Kürzel „Rheinische Post“ oder „RP“ gekennzeichnet.

- (19 Kommentar) KOCZIAN, WOLFGANG (2007): Kardinal Meisner und das Glasfenster. In: Deutschlandfunk (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2wgut2>] – Kommentar als Audio-File: [<http://tinyurl.com/37u47sv>], Stand: 14.09.2007.
- (20 Bericht) MAYER, IRIS (2007): Kölner Dom. Meisner beklagt „Moscheefenster“. Der Kölner Erzbischof Kardinal Joachim Meisner hat das neu gestaltete Domfenster scharf kritisiert. Es spiegele nicht den christlichen Glauben wider. In: FOCUS ONLINE – Politik (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2bgok5>], Stand: 13.09.2007.
- (21 Meldung) Kölner Dom. Meisner: Richter-Fenster würde besser in Moschee passen. In: RHEINISCHE POST Online – Kultur (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/3ytbkf>], Stand: 13.09.2007.
- (22 Meldung) Kardinal Meisner sähe Richter-Fenster in Moschee besser aufgehoben. In: HANDELSBLATT.COM (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2sn3f8>], Stand: 14.09.2007.
- (23 Meldung) „Kardinal Meisner hat seine eigene Meinung“. In: KÖLNISCHE RUNDSCHAU ONLINE (30.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2s8hxo>], Stand: 14.09.2007.
- (24 Kommentar) ROSSMANN, ANDREAS (2007): Richters Domfenster. Altbackene Vorurteile eines Kardinals. FAZ.NET – Feuilleton – Kunst (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2j6egm>], Stand: 14.09.2007.
- (25 Interview) KASSEL, DIETER (2007): „Ein wahnsinnig spannendes Farbenspiel“. Moschee-Architekt Böhm lobt Richter-Fenster im Kölner Dom. In: DEUTSCHLANDRADIO – KULTUR (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/3djvpk>], Interview als Audio-File: [<http://tinyurl.com/2sfqog>], Stand: 14.09.2007.
- (26 Bericht) BOSETTI, ANETTE/MÜLLER, BERTRAM (2007): Streit um neues Domfenster. Viel Kritik an Meisners Moschee-Äußerung. In: RHEINISCHE POST Online (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/3agrnx>], Stand: 14.09.2007.
- (27 Meldung) Kardinal Meisner über moderne Kunst. Schlingensief für Jesus. In: SÜDDEUTSCHE.DE – Kultur (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2tdbow>], Stand: 14.09.2007.
- (28 Bericht) AHLERS, SYBILLE (2007): Kölner Domfenster. Gerhard Richter weist Meisners Kritik zurück. In: WELT ONLINE – Politik (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2qy3pm>], Stand: 14.09.2007.
- (29 Bericht) IMDAHL, GEORG (2007): „Meisner irrt sich ein bisschen“. In: KÖLNER STADT-ANZEIGER Online (31.08.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2w7but>], Stand: 14.09.2007.
- (30 Bericht) WRANGEL, CORNELIA VON / LOHSE, ECKART (2007): Kölner Fensterstreit. Kritik an Kardinal Meisner. FAZ.NET – Feuilleton – Kunst (01.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2nr5j3>], Stand: 13.09.2007.
- (31 Meldung) Nachrichtenarchiv: Sonntag, 02.09.2007, 11.00 Uhr. In: DEUTSCHLANDRADIO (02.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/cebke>], Stand: 10.09.2007.

- (32 Meldung) Nachrichtenarchiv: Mittwoch, 05.09.2007, 11.00 Uhr. In: DEUTSCHLANDRADIO (05.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/cebke>], Stand: 10.09.2007.
- (33 Bericht) ZITZEN, HARTMUT (2007): Kardinal Meisner nahm es sportlich. In: KÖLNER STADT-ANZEIGER Online (04.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/2qmwuv>], Stand: 10.09.2007.
- (34 Meldung) Meisner warnt vor Entartung der Kultur. In: KÖLNER STADT-ANZEIGER Online (14.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/36vm4d>], Stand: 19.09.2007.
- (35 Meldung) „Entartete Kultur“. Meisner bedauert „Missverständnis“. In: FAZ.NET – Feuilleton – Nachrichten (18.09.2007), Online-Text: [<http://tinyurl.com/yr7ts2>], Stand: 19.09.2007.
- (36 Kommentar) SPIES, WERNER (2007): Der Kardinal züchtigt den Maler. Die Affäre um den Bannstrahl gegen das Kölner Domfensters Gerhard Richters ist eine Farce ganz nach dem Geschmack der Surrealisten. In: FAZ (18.09.2007), Heftnr. 217, 35.
- (37 Kommentar) MEISNER, JOACHIM (2007): Wenn Gott nicht mehr in der Mitte steht. In: FAZ (19.09.2007), Heftnr. 218, 10.

Sekundärliteratur

- BRINKER, KLAUS/SAGER, SVEN FREDERIK (2006): Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. 4. Aufl. Berlin.
- BUSSE, DIETRICH (1987): Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart (Sprache und Geschichte 13).
- BUSSE, DIETRICH/TEUBERT, WOLFGANG (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? In: DIES./HERMANN, FRITZ (Hgg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen, 10–29.
- BUSSE, DIETRICH (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: WARNKE (Hg.), 81–105.
- FELDER, EKKEHARD (Hg.) (2006): Semantische Kämpfe. Macht und Sprache in den Wissenschaften. Berlin, New York (Linguistik – Impulse & Tendenzen 19).
- FELDER, EKKEHARD (2006a): Zur Intention dieses Bandes. In: DERS. (Hg.), 1–11.
- FELDER, EKKEHARD (2006b): Semantische Kämpfe in Wissensdomänen. Eine Einführung in Benennungs-, Bedeutungs- und Sachverhaltsfixierungs-Konkurrenzen. In: DERS. (Hg.), 13–46.
- FRENZEL, G. (1958): Art. Glasmalerei. In: RGG 2, Sp. 1582–1586.
- FORSCHUNGSKONSORTIUM WJT (2007): Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation. Wiesbaden (Erlebniswelten 12).
- FRITZ, GERD (2006): Historische Semantik. Stuttgart.

- GRICE, H. PAUL (1948/1957/1993): Meaning. In: DERS. (1989): Studies in the Way of Words. Cambridge/London, 213–223. Übersetzung: H. PAUL GRICE (1993): Intendieren, Meinen, Bedeuten. In: MEGGLE, GEORG (1993)(Hg.): Handlung, Kommunikation, Bedeutung. Frankfurt/M., 2–15.
- GROTEN, MANFRED (1999): Art. Köln. A. Stadt. II. Mittelalter. In: LexMA 5, Sp. 1256–1261.
- HERMANN, FRITZ (2007): Diskurshermeneutik. In: WARNKE (Hg.), 187–210.
- HUNTINGTON, SAMUEL P./HARRISON, LAWRENCE E. (Hgg.) (2004): Streit um Werte. München.
- KNAPPE, KARL ADOLF (1984): Art. Glasmalerei. In: TRE 13, 270–275.
- KÖLLER, WILHELM (2004): Perspektivität und Sprache. Berlin, New York.
- KONRAD, J. (1962): Art. Zufall. In: RGG 6, 1938 f.
- KONERDING, KLAUS PETER (2007): Themen, Rahmen und Diskurse – Zur linguistischen Fundierung des Diskursbegriffes. In: WARNKE (Hg.), 107–139.
- SEIBERT, HUBERT (1999): Art. Köln. B. Erzbistum. In: LexMA 5, Sp. 1261–1268.
- SOMMERFELD, FRANZ (Hg.) (2008): Der Moscheestreit. Eine Exemplarische Debatte über Einwanderung und Integration. Köln.
- WARNKE, INGO H. (2006): Die begriffliche Belagerung der Stadt – Semantische Kämpfe um urbane Lebensräume bei Robert Venturi und Alexander Mitscherlich. In: FELDER (Hg.), 185–222.
- WARNKE, INGO H. (Hg.) (2007): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin, New York (Linguistik – Impulse und Tendenzen 25).
- WARNKE, INGO H. (2007a): Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen (=Einleitung). In: DERS. (Hg.), 3–24.
- WENGELER, MARTIN (2000): „Gastarbeiter sind auch Menschen“. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86, 54–69.
- WENGELER, MARTIN (2006): *Mentalität, Diskurs und Kultur*. Semantische Kämpfe in der deutschen Geschichtswissenschaft. In: FELDER (Hg.), 157–183.
- WENGELER, MARTIN (2007): Topos und Diskurs – Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten. In: WARNKE (Hg.), 165–186.
- ZIMMER, RENÉ (2006): Zwischen Heilungsversprechen und Embryonenschutz – Der semantische Kampf um das therapeutische Klonen. In: FELDER (Hg.), 73–97.

